

Neueste Nachrichten

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Frischzeit wertlos. — Bei Anfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unvollständiges oder verspätetes Eintreffen der Zeitungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Preisanzeiger für den Overtaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 8 mm breite Nonpareilzeile - Klebzeile kostet 1.-, zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 72

Samstag, den 26. März 1932

7. Jahrgang

Severings Aktion vor dem Staatsgerichtshof

Ein Brief Groeners an die preußische Regierung

Der Reichsminister und die Hausdurchsuchung bei der NSDAP.
Berlin, 26. März.

Zu dem in der Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich von dem Preußenvertreter Dr. Badt vorlesenen Schreiben des Reichsinnenministers Groener an die preußische Staatsregierung wird von unterrichteter Seite auf Anfrage bestätigt, daß ein solches Schreiben vom Reichsinnenminister an die preußische Regierung gesandt worden ist.

Auch wird bestätigt, daß das Schreiben des Reichsinnenministers von Dr. Badt richtig wiedergegeben wurde. Jedoch wird darauf hingewiesen, daß die Schlüsse, die aus dem Schreiben gezogen worden sind, nicht richtig seien. Der Reichsinnenminister habe lediglich Gerüchte wiedergegeben, die er von einem Gewährsmann erhalten habe. Diese Gerüchte habe er nicht auf seine Richtigkeit nachprüfen können, da er als Reichsinnenminister keine polizeilichen Befugnisse habe.

Wie das auch schon in anderen Fällen geschehen sei, habe der Reichsinnenminister daher das Material an die Länderregierungen zur Prüfung und etwaigen Veranlassung weitergeleitet, ohne sich damit jedoch die Angaben des Materials zu eigen zu machen. Der Reichsinnenminister habe lediglich pflichtgemäß die preußische Regierung von den Gerüchten in Kenntnis setzen wollen, damit sie am 13. März in der Lage sei, auf jeden Fall für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Davon, daß der Reichsinnenminister durch sein Schreiben die erst zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt erfolgten Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen bei der NSDAP. habe veranlassen wollen, könne somit keine Rede sein.

NS-Rundgebung in Braunschweig verboten.

Der braunschweigische Minister zu dem Verbot.

Braunschweig, 26. März.

Das Reichsministerium hat die für Sonntagabend in Braunschweig anlässlich der Reichsführertagung der Hitlerjugend vorgesehene Rundgebung verboten.

Von der NSDAP. wird mitgeteilt, daß die verbotene Rundgebung sofort nach Ablauf des Osterburgfriedens nachgeholt werden wird. Von dem Verbot wird die Führertagung der Hitlerjugend, die als reine Arbeitstagung anzusehen ist, nicht berührt.

Die Klage vor dem Staatsgerichtshof.

Leipzig, 25. März.

In Leipzig hat die öffentliche Verhandlung des Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich in der Streitsache „NSDAP. gegen Preußen“ ihren Anfang genommen. Die Antragsteller sind: der Führer der NSDAP. in seiner Eigenschaft als Reichspräsidentenwahlkandidat, Adolf Hitler, in München; zweitens die NSDAP. selbst, drittens die nationalsozialistische Fraktion des Reichstags, viertens die preußische Landtagsabgeordnete Rube als Wahlleiter der NSDAP. für die Preußenwahlen, als Führer der preußischen Landtagsgruppe der NSDAP. und als NSDAP.-Gauleiter im Gau Ostmark-Frankfurt (Oder). Die Antragsteller werden vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Frank II, München, der Abgeordnete Rube außerdem auch durch den Rechtsanwalt Dr. Roland Freisler, Rassel.

Antragsgegner sind der Freistaat Preußen und der preußische Innenminister Dr.-Ing. e. h. Karl Severing. Als Vertreter Preußens sind erschienen Ministerialdirektor Dr. Badt, Ministerialrat Schöner, Ministerialrat Janich und Regierungsdirektor Dr. Desterle.

Der Vorsitzende erklärte, daß die Verhandlung unbedingt zum Abschluß gebracht werden müsse, da der nächste Tag Karfreitag sei.

Die Öffentlichkeit würde es nicht verstehen, wenn an diesem Tage der Staatsgerichtshof zusammentreten müßte.

Die Antragsgegner, also die preußische Regierung, geben der NSDAP. und den ihr angeschlossenen Formationen, SA., SS., HJ., NSKK., zu Händen der Gliederungen derselben, bei denen jemals Material aus Anlaß der Durchsuchungsmassnahmen vom 17. März 1932 beschlagnahmt oder

sichergestellt oder sonstwie in polizeiliche Verwahrung genommen wurde, für die Zeit bis zur Beendigung des Wahlkampfes um die preußischen Landtagswahlen, also bis zum 24. April 1932 abends 6 Uhr, folgendes Aktenmaterial heraus: (es folgt eine genaue Aufstellung der beschlagnahmten Akten).

In der Hauptsache handelt es sich bei dem Antrag darum: Die NSDAP. fordert erstens, daß die Anordnung des preußischen Innenministers vom 17. März als verfassungswidrig, und zwar gegen Artikel 124 und 125 der Reichsverfassung verstoßend bezeichnet wird. Zweitens sollen alle Maßregelungen der unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten sowie der Kommunalbeamten in Preußen, soweit diese Maßregelungen auf Grund der Zugehörigkeit zur NSDAP. erfolgt sind, nach Artikel 130 II der Reichsverfassung unzulässig sein. Drittens soll erklärt werden, daß Anordnungen und Verfügungen dieser Art unverzüglich nach Zustellung des Urteils des Staatsgerichtshofes mit rückwirkender Kraft aufgehoben werden müssen. Alle Dienstentlassungen und alle eröffneten Dienststrafverfahren seien rückgängig zu machen.

Im Verlauf der erregten Verhandlung verlas Ministerialdirektor Badt ein Schreiben des Reichswehrministers Dr. Groener vom 8. März d. J. an die preußische Regierung, in dem erklärt wird, daß eine Persönlichkeitsfrage, die mit den Verhältnissen bei der NSDAP. und ganz besonders bei der SA. verknüpft sei, Wahrnehmungen gemacht habe, die zu Beforgnissen Anlaß gäben.

Der Gewährsmann habe über Maßnahmen der SA. berichtet, die über das bisherige Maß wesentlich hinausgegangen seien. In allen Teilen des Reiches, besonders aber in Schlesien, habe die SA. die Waffenslager der Reichswehr feststellen lassen, um diese durch Handstreich zu nehmen. Die Reichswehr habe wohl Gegenmaßnahmen getroffen, u. a. habe sie Gewehre und Gewehrschlösser gesondert gelagert, aber die SA. habe diese Schwierigkeiten bereits überwunden. Überall dort, wo die bisherigen SA.-Führer nicht ehemalige Offiziere gewesen seien, seien sie durch solche ersetzt worden. Man habe davon gesprochen, daß Fried, Straßer und Goebbels in der Reichspräsidentenwahl die letzte Chance zur legalen Übernahme der Macht gesehen hätten. Wenn die Kandidatur Hitlers sich als aussichtslos erweisen sollte, so würde schon am Tage nach der Wahl die SA. losgeschlagen, um der NSDAP. die Macht zu sichern.

Dr. Badt erklärte dann, der preußische Innenminister habe von dieser Sachlage Kenntnis genommen und erst nach sorgfältiger Prüfung der ihm durch den Reichsinnenminister gewordenen Mitteilungen sich zur Durchführung der Maßnahmen entschlossen in dem Augenblick, in dem nach dem Ausgang der Präsidentenwahl die Gefahr bestand, daß einseitige Unterführer der SA. zu illegalem Vorgehen schreiten könnten.

Nach der Erklärung Dr. Badts, daß Minister Severing das Schreiben des Reichsinnenministers nicht bekanntgegeben habe, um die Öffentlichkeit nicht zu beunruhigen, wurde die Verhandlung unterbrochen.

Vergleichsvorschlag des Präsidenten.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung gegen 16.25 Uhr gab der Vorsitzende, Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke, folgende Erklärung ab: „Rechtsanwalt Frank II hat eine Äußerung getan, die dahin gedeutet werden konnte, als wolle er dem preußischen Innenminister den Vorwurf einer Täuschung der Öffentlichkeit machen. Nach Erörterungen über diesen Punkt hat sich ergeben, daß Herr Frank diese Beschuldigung ferngelegen hat. Die Sache ist damit erledigt.“

Im übrigen habe ich mich auf Grund der Erklärungen, die im Laufe der Verhandlungen gemacht sind, entschlossen, zu versuchen, den Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung durch einen Vergleichsvorschlag zu erledigen. Ueber den Inhalt dieses Vergleichsvorschlages und die Aussicht des Zustandekommens vermag ich im Augenblick nichts zu sagen. Ich kann aber feststellen, daß ich mit den beiden Streitparteien darin einig bin, daß es sich mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen nicht empfiehlt, in dem jetzigen Streitverfahren über den Erlass einer einstweiligen Verfüg.

gung fortzuführen. Ich habe daher jetzt nur die Sitzung zu schließen.“

Die Verhandlung war damit beendet.

Stegerwald erklärt:

Die Frage der Tarifverträge nach dem 30. April 1932.

Berlin, 24. März

Amtlich wird mitgeteilt:

Zu der Notiz in einer großen Berliner Tageszeitung, wonach in Aussicht genommen sein soll, die Laufdauer der Lohnverträge für bestimmte Gewerbe durch Verordnung über den 30. April 1932 hinaus zu verlängern, weist das Reichsarbeitsministerium darauf hin, daß eine solche Maßnahme sich offenbar schon deshalb erübrigt, weil die Parteien, wie schon jetzt mit Sicherheit anzunehmen ist, von der Kündigungsbeugnis der Lohnverträge zum 30. April nur ausnahmsweise Gebrauch machen werden.

Ein solches Verhalten entspricht auch der Auffassung des Reichsarbeitsministeriums.

Nach der erheblichen Senkung der Löhne und Gehälter durch die vierte Notverordnung erscheint eine erneute allgemeine Herabsetzung nicht tragbar und bei der steigenden Bedeutung des Binnenmarktes für die deutsche Wirtschaft auch nicht wünschenswert. Berechtigt erscheint lediglich in einzelnen Berufszweigen die Anpassung der bisher gegenüber dem allgemeinen Lohnstand noch überhöhten Löhne oder Gehälter. Bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands sollte jede vermeidbare Beunruhigung durch Tarifkündigungen unterbleiben.

Im übrigen sind in der letzten Zeit vereinzelt Zweifel geäußert worden, ob nicht Tarifverträge, die zu ihrem Ablauf der Kündigung bedürfen, auch wenn diese nicht erfolgt, gleichwohl auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 mit dem 30. April 1932 von selbst ablaufen.

Diese Zweifel sind, wie das Reichsarbeitsministerium weiter mitteilt, nach Wortlaut und Zweck der fraglichen Vorschrift der Notverordnung nicht berechtigt.

Danach laufen Tarifverträge nur dann ohne Kündigung mit dem 30. April 1932 ab, wenn sie nicht auf längere Zeit abgeschlossen sind. „Auf längere Dauer“ — nämlich für unbestimmte Zeit — sind aber auch solche Tarifverträge abgeschlossen, die nach ihrem Inhalt zum Ablauf der Kündigung bedürfen.

Die Krise in Zahlen.

Schrumpfung der Konsumkraft.

Durch die Maßnahmen der Reichsregierung zur Senkung des deutschen Lohnniveaus sowie durch Ausrüstung und Arbeitslosigkeit ist das Lohn- und Gehaltseinkommen stark gemindert worden.

Das Lohn- und Gehaltseinkommen betrug (in Milliarden):

Jahr	1927	1928	1929	1930	1931
40	43	43	37	33	

Der Einkommensverlust der Lohn- und Gehaltsempfänger beträgt somit für 1931 gegenüber 1929 10 Milliarden.

Die Schrumpfung der Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger hat zu einer gewaltigen Strukturveränderung der Lebenshaltung dieser Bevölkerungsschichten geführt.

Von dem Lohn- und Gehaltseinkommen entfielen (in Milliarden) auf:

Kategorie	1929	1931
Ernährung	19	17
industrielle Konsumgüter	15	5
sonstige Lebenshaltungskosten	10	9

Die Ernährungsbedürfnisse betragen 1929 43 v. H., 1931 55 v. H. vom Lohn- und Gehaltseinkommen. Der Verbrauch industrieller Konsumgüter hat sich von 15 auf 5 Milliarden oder um 10 Milliarden verringert.

Weitere Einfuhrbeschränkungen in der Schweiz. Der Schweizer Bundesrat hat eine dritte Kategorie von Einfuhrbeschränkungen und -kontingentierungen erlassen. Um welche Waren es sich hierbei handelt, wird bis jetzt jedoch noch nicht mitgeteilt.

Litauischer Schwindel.

Kein Kriegszustand — aber „Gesetz zum Schutze der Republik“.

Kowno, 25. März.

Der litauische Innenminister erklärte in einer Presseanrede, daß der Kriegszustand in ganz Litauen und auch im Memelgebiet demnach aufgehoben werden würde. An die Stelle des Kriegszustandes wird aber ein „Gesetz zum Schutze der Republik“ gesetzt werden. Die Wahlen im Memellande sollen nicht mehr unter dem Kriegszustande stattfinden.

Zu der Frage des neuen Sejmwahlgesetzes erklärte der Innenminister ferner, daß diese Frage noch nicht spruchreif sei.

Soweit bisher bekannt wird, enthält das neue „Gesetz zum Schutze der Republik“ so scharfe Bestimmungen, daß nur dem Namen nach eine Veränderung des Kriegszustandes erfolgt. In Wirklichkeit gibt das Gesetz Möglichkeiten zu einer Anebelung, wie sie die Kriegszustandsbestimmungen in so scharfer Form bei weitem nicht aufweisen. Es würde sich also danach lediglich um eine Umgehung des Verprechens handeln, das der litauische Außenminister Jaunius in Genf den Unterzeichnermächten abgegeben hat.

Freimütige Worte.

Danziger Denkschrift über die Weltwirtschaft.

Genf, 25. März.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig, die seit einiger Zeit dem Europa-Ausschuß angehört, hat sich nunmehr zu der Frage der wirtschaftlichen Annäherung in Europa geäußert. In ihrer Denkschrift spricht sich die Danziger Regierung eingehend über die Ursachen des Darniederliegens der europäischen Wirtschaft aus. Die katastrophalen Wirkungen des Weltkrieges, der Tributzahlungen und der vernunftwidrigen Grenzsetzung der Friedensverträge werden freimütig behandelt.

Zu der Tributfrage wird festgestellt, daß unter den Einwirkungen des Preissturzes auf den Weltmarkt die deutsche Tributbelastung um 40 v. H. gestiegen sei im Vergleich zu den Zahlungen, die im Youngplan seinerzeit festgesetzt worden seien.

Die ausgezeichneten Darlegungen der Danziger Denkschrift haben offenbar in Warschau starkes Mißbehagen hervorgerufen. Die polnische Regierung, der formalrechtlich die diplomatische Vertretung Danzigs zugefallen ist, hat nämlich in einem Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes erklärt, daß sie die Auffassung der Danziger Regierung nicht teile, da die Denkschrift von der nach Ansicht der polnischen Regierung unrichtigen Annahme einer wirtschaftlichen Gemeinshaft zwischen Danzig und dem Deutschen Reich ausgehe.

Oesterreichs Handelspolitik.

Keine Bindungen in Mitteleuropa.

Wien, 24. März.

Auf einer Tagung des Landesbauernrates von Niederösterreich sprach Bundeskanzler Dr. Buresch u. a. über die Handelspolitik der österreichischen Regierung. Er führte dabei aus, daß schon in nächster Zeit die Vertreter der Großmächte zusammentreten werden, um die Grundlagen für eine handelspolitische Neuordnung in Mitteleuropa zu beraten und einheitliche Linien auf diesem Gebiete zu ergreifen. Das sei das erste wichtige Ergebnis des österreichischen Schrittes. Wenn wirklich ein besseres Verhältnis herbeigeführt werden sollte, dann könne es sich nicht darum handeln, eine Klärung des Verhältnisses zwischen den kleinen Staaten im Donauraum allein herbeizuführen, sondern dann müsse als wichtigste Voraussetzung hierfür die Mitarbeit der Großmächte gesichert sein.

Er möchte nicht verabsäumen, zu erklären, daß die österreichische Regierung auf dem Standpunkt stehe, daß sie in der Zeit der schweren Wirtschaftsnöte und der Zeit der völlig ungeklärten wirtschaftlichen Lage in ganz Mitteleuropa keinerlei politische Bindungen eingehen könne und werde. Gerade jetzt seien erfolgversprechende Anzeichen dafür vorhanden, daß es zu einer Klärung der unhaltbaren Lage in Mitteleuropa komme. Die Lage sei zum Reiben gespannt, nicht nur in Oesterreich, sondern auch bei anderen Staaten im mitteleuropäischen Raum.

Keine deutschen Waffenlieferungen.

Eine Anfrage im englischen Unterhaus.

London, 25. März.

Im Unterhaus wurden verschiedene Fragen über die Ausfuhr von Waffen und anderem Kriegsmaterial nach Japan und China gestellt.

Ein Arbeiterabgeordneter fragte, ob es der Regierung bekannt sei, daß die deutsche chemische Industrie in den letzten sechs Monaten große Mengen von Chemikalien nach Japan geliefert habe.

Er wünsche Aufklärung über den Betrag dieser Ausfuhr und über die deutschen Lieferfirmen. Eine ähnliche Frage stellte derselbe Abgeordnete über die Ausfuhr von Waffen und Munition aus Deutschland nach China und Japan.

Der Außenminister Sir John Simon erklärte, daß er in keiner Weise über solche Lieferungen, wie sie der Abgeordnete anführte, unterrichtet sei. (D. h., daß die Anfrage jeder Begründung entbehrt.)

Waffenstillstandsbedingungen der japanischen Admiralität.

Die japanische Admiralität hat beschlossen, die Regierung aufzufordern, von der chinesischen Regierung die Genehmigung für den Aufenthalt japanischer Truppen in Wusung zu verlangen. Auch die Eisenbahnlinie Wusung-Schanghai müsse in japanischen Händen bleiben. Ohne diese Bedingungen würden die Waffenstillstandsverhandlungen für Japan wertlos sein.

Japaner beschließen chinesische Stellungen.

Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion meldet, daß die chinesischen Stellungen bei Luichow und Nanchow (?) von japanischer Artillerie beschossen worden sind. Die chinesischen Geschütze erwiderten das Feuer nicht. Die Lage sei weiterhin gespannt.

Deutsche Tagesschau.

Öffentlicher und privater Wohnungsbau.

Die Beteiligung der öffentlichen Körperschaften am Wohnungsbau ist in Preußen und Sachsen sowie besonders stark in Württemberg und Baden zurückgegangen. In Bayern, Thüringen und vor allem in Hessen hat sie zugenommen. In Hessen übertraf die öffentliche Wohnbautätigkeit mit 43 v. H. sogar die der gemeinnützigen Gesellschaften (38 v. H.). Deren Anteil war — wie auch im Jahre 1930 — in Bayern am höchsten (69 v. H.). Die private Bautätigkeit war in Baden und Württemberg am ausgeprägtesten.

Staatsanwaltschaft und Strafantrag Hillers.

Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP. teilt mit: „Die Staatsanwaltschaft Hamburg hat dem Rechtsbeistand Adolf Hillers mitgeteilt, daß sie dem Strafantrag des Führers der NSDAP. in der Sache Herabwürdigung seiner Frontsoldatenehre stattgegeben hat. Es wird in sämtlichen Fällen, in denen in gleicher oder ähnlicher Weise, wie dies vom „Hamburger Echo“ geschah, die Tätigkeit Adolf Hillers als Frontsoldat verächtlich dargestellt wird, mit Verleumdungsklagen vorgegangen werden.“

Die Hamburger Bürgerschaft aufgelöst.

Die Hamburger Bürgerschaft nahm die entscheidende Abstimmung über einen nationalsozialistischen Antrag auf Auflösung der Bürgerschaft vor. Der Antrag wurde von allen 148 anwesenden Abgeordneten angenommen. Die Neuwahl der Bürgerschaft wird, wie in der Verfassung vorgesehen, vom Senat bestimmt werden. Sie dürfte am 24. April erfolgen.

Ermittlungsverfahren gegen Böttcher.

Neue Verhaftungen in Memel.

Kowno, 26. März.

Der Staatsanwalt des Kreises Schaulen hat den Untersuchungsrichter beauftragt, ein Ermittlungsverfahren in der Angelegenheit Böttcher einzuleiten. Der Prozeß soll in Schaulen stattfinden. Dieser Gerichtsort erklärt sich daraus, daß nach einer Entscheidung des litauischen Obertribunals vom Jahre 1930 für strafbare Handlungen von litauischen Beamten im Memelgebiet das Schaulener Bezirksgericht zuständig ist. Es werden jedoch in Juristenkreisen starke Zweifel erhoben, ob Böttcher als ehemals memelländischer Beamter der Indikaturschlichtung unterliegt.

In den frühen Morgenstunden sind in Memel zahlreiche Führer der Memelländischen Arbeiterpartei aus ihren Betten heraus durch Beamte der politischen Polizei verhaftet worden. — Die Memelländische Arbeiterpartei, die etwa mit der früheren Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu vergleichen ist, geht in autonomen Fragen mit den Mehrheitsparteien vollkommen einig.

Lappobewegung verboten.

Eine Maßnahme des finnischen Innenministeriums.

Selsingfors, 26. März.

Das finnische Innenministerium hat die weitere Tätigkeit der Lappobewegung verboten. Die Maßnahme wird begründet mit gegenwärtigen Handlungen. — Bei der Lappobewegung, die bekanntlich vor kurzem einen Putsch inszenierte, der aber von der Regierung niedergeschlagen wurde, handelt es sich um eine nationalistische, vor allem antimaximalistische eingestellte Partei.

Famillentragedie.

Sechs Personen getötet und Selbstmord begangen.

Jena, 26. März. Ein Familiendrama von ungewöhnlichem Ausmaß hat sich in Jena abgespielt. Der in der Westendstraße wohnende Oberlandesgerichtsrat Dr. Meurer hat in seiner Wohnung seine Ehefrau, seine beiden minderjährigen Kinder, seine betagten Eltern, eine in der Wohnung anwesende Bekannte seiner Frau und sich selbst erschossen. Alle sieben Opfer waren entweder sofort tot oder sind im Laufe der Nacht gestorben. Die Familie Meurer sollte, nachdem die Ehe geschieden worden war, aufgelöst werden. Meurer hat offenbar aus Verzweiflung darüber den schrecklichen Entschluß gefaßt seine ganze Familie zu töten. Zeugen der schauerlichen Tat sind nicht mehr am Leben.

Wahnsinnstat einer Mutter.

Drei Kinder und sich selbst erhängt.

Berlin, 26. März.

Im Norden Berlins, in der Bugtraße, wurde die unzureichende Alara Engwicht mit ihren drei Kindern im Alter von 2, 5 und 7 Jahren an den Pfosten ihrer Betten erhängt aufgefunden. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß die Engwicht im 8. Monat schwanger war. Die Tat ist offenbar in einem Anfall seelischer Verpeffion begangen worden, da Alara Engwicht arbeitslos war und Wohlfahrtsunterstützung bezog.

Verheerendes Großfeuer in Nibderberg.

Sieben Scheunen mit Nebengebäuden niedergebrannt

150 000 Mark Schaden.

Wschaffenburg, 26. März

Nachts gegen drei Uhr ertönte in der Gemeinde Nibderberg Feueralarm. Im alten Ortsteil war Feuer ausgebrochen und hatte sich, durch verschiedene Umstände begünstigt, ganz außerordentlich schnell ausgebreitet. Bis die Feuerwehren eingreifen konnten, stand ein ganzer Gebäudekomplex in hellen Flammen. Die Feuerwehren arbeiteten dann mit fieberhafter Anstrengung, um ein weiteres Umsichgreifen der entseelten Elemente zu verhindern, standen doch bereits sieben Scheunen mit allen Nebengebäulichkeiten in Brand. Da Scheunen und Nebengebäude hauptsächlich aus Fachwerk hergestellt sind, fand das Feuer reiche Nahrung und verlöschte auch nicht eher, als bis die Gebäulichkeiten bis auf die Grundmauern niedergebrannt waren. Der Brandplatz bietet jetzt ein Bild des Grauens. Große Rauchwolken lagern noch darüber und an verschiedenen Stellen züngeln noch bisweilen Flammen empor, während die Brandwache bemüht ist, eine neues Aufkommen des Brandes zu verhindern. Der Schaden ist angesichts der Ausdehnung des Brandes sehr groß; er wird mit 150 000 Mark nicht zu hoch geschätzt sein.

Schreckensstat eines Neunjährigen.

Vier Kinder ins Wasser geworfen. — Zwei Todesopfer.

Troppau, 26. März. In dem Dorf Rauthen im Hultschinerlände wollten vier Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren, drei Anaben und ein Mädchen am Ufer eines Baches Weidenfädchen schneiden, als ein neunjähriger Schüler hinzukam und alle vier Kinder ins Wasser stieß und davonlief. Während ein sechsjähriger Junge sich und seinen Bruder retten konnte, wurden die beiden anderen Kinder von der Strömung fortgerissen und ertranken.

Auslands-Rundschau.

Polnische Torpedoboote im Danziger Hafen.

Die beiden polnischen Torpedoboote „Bobolain“ und „Radowiat“ liefen in den Danziger Hafen ein und machten mitten in der Stadt, und zwar am Kai in der Nähe der städtischen Gasanstalt, fest. Das Aussehen dieses Anlegeplatzes inmitten einer belebten Danziger Gegend ist als eine absichtliche Demonstration aufzufassen. Dazu kommt das besonders provokatorische Verhalten der Mannschaft. Polnische Matrosen der Torpedoboote exerzierten an Land, während an Bord unter den Augen der Danziger Bevölkerung an den Geschützen Übungen gemacht wurden.

Studentische Ausschreitungen in Bukarest.

Ein vor einigen Tagen in Bukarest ausgebrochener Streik der Juristenstudenten, der sich gegen einschränkende Studienbestimmungen richtete, hat auf alle übrigen Fakultäten übergreifen und zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Studenten geführt. Etwa 300 Studenten versuchten, die Hauptpolizeiwache zu stürmen, um dort verhaftete Genossen zu befreien. Sie wurden aber von der Polizei mit Tränengasbomben zurückgetrieben. Bei der sich entwickelnden Prügelei wurden mehrere Polizisten und Studenten schwer verletzt. Die Universität wurde vorläufig auf 48 Stunden geschlossen.

Saatwierigkeiten in Sowjetrußland.

Die Sowjetpresse ist wegen des Mangels an Saat für die Frühjahrssaatung sehr besorgt. Besonders schlecht steht es damit in Sibirien, weil die sibirische Bahn mit dem Transport von Kriegsmaterial nach der Wandschürei derartig überlastet ist, daß für die rechtzeitige Versorgung Sibiriens mit Saatmaterial wenig Aussicht besteht.

Die Neuporster Metropolitankirche gefährdet.

Die Metropolitankirche in Neuport hat in der Winterspielzeit mit einem Verlust gearbeitet, der die Kapitalrücklagen von 550 000 Dollar übersteigt. Die Mittel zur Fortführung sind im Augenblick nicht vorhanden, so daß der Fortbestand der berühmten Kunstschatze auf dem Spiele steht. Man erwartet, daß die wohlhabenden Kreise neue Gelder hergeben werden. Es ist für diesen Fall eine grundlegende Modernisierung geplant. Wahrscheinlich wird die Kirche ein neues Heim beziehen. Der Betrieb ist einstweilen auf eine genossenschaftliche Grundlage gestellt worden.

Neues aus aller Welt.

Durch Explosion von Bohnerwachsmasse verletzt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in einem Hause an der Rothenbaum-Chaussee in Hamburg. Eine 28jährige Hausangestellte war in der Küche damit beschäftigt, Bohnerwachsmasse auf den Gasherd zu erwärmen. Durch die Erwärmung entwickelten sich Gase, die plötzlich mit lauter Detonation explodierten. Das Hausmädchen trug lebensgefährliche Brandverletzungen am ganzen Körper davon, während die Wohnungsinhaberin erheblich verletzt wurde. Beide mußten in das Krankenhaus geschafft werden. Der Zustand des Mädchens ist hoffnungslos.

Siederichbekämpfung durch Düngung.

Zu den dringlichsten Maßnahmen des Landwirts, die kommende Ernte seiner Sommerfrüchte zu sichern, gehört auch die rechtzeitige Bekämpfung des Siederichs und Ackerjense, die nach Angaben kanadischer Stellen Winderträge von etwa 10–16 Hektar Körner/Dektar verunsichern können. Selbstverständlich wird der Landwirt unter den heutigen Verhältnissen nur solche Maßnahmen zur Bekämpfung des Siederichs in Anwendung bringen, durch die ihm bei sicherer Wirkung die geringsten Unkosten entstehen. Das ist der Fall bei der Siederichbekämpfung durch eine Kopfdüngung der Sommerfrüchte mit etwa 150 kg. ungelöstem Kalkstickstoff pro ha, die am besten an einem sonnigen Tage auf die tau- oder regennassen Kultur erfolgen muß, wenn der Siederich das 2.–6. Laubblatt gebildet hat. Während der Siederich bei dieser Anwendungsweise des Kalkstickstoffs vernichtet wird, entwickelt sich die Sommerung nach der Befreiung von den Unkräutern umso kräftiger, weil jetzt der Stickstoff des Kalkstickstoffs allein von den Kulturpflanzen verwertet werden kann. Wenn der Landwirt also der Sommerung eine Kalkstickstoffdüngung verabfolgt, so erreicht er dadurch nicht nur die übliche Stickstoffwirkung, sondern darüber hinaus noch eine kostenlose Siederichbekämpfung mit allen ihren Vorteilen. Eingehende Versuche nämlich bewiesen, daß durch die Vernichtung des Siederichs nicht nur die Erträge mengenmäßig gesteigert werden, sondern daß auch die Qualität der erzeugten Körnerernten günstig beeinflusst wird. Da die Erzeugung großer Qualitätskörner der Weg ist, der Landwirtschaft erhöhte Einnahmen zu verschaffen, so sollte sich kein Landwirt die Vorteile einer rechtzeitigen Siederichbekämpfung mit Kalkstickstoff entgehen lassen.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 31. März 1932

Täglich:

An den Lueken: Von 8 bis 9 und 16 bis 17 Uhr Schallplattenkonzerte.

Im Kurhaus: Von 11 bis 12 und 16.30 bis 17.30 Uhr Konzerte. (Firma M. Belte & Söhne, Freiburg i. Br.)

Verkauf: Geöffnet von 10 bis 21 Uhr.

Sonderveranstaltungen:

Im Kurhaus Samstags und Sonntags von 16 bis 18 Uhr Konzert und Tanz. Kapelle Burkart.

Während der Osterferien: Samstag, den 26. und Sonntag, den 27. März von 16 bis 18 Uhr Konzerte Kapelle Burkart.

Montag, den 28. März, von 16 bis 18 Uhr: Konzert und Tanz. Ab 21 Uhr in der Bar Tanz.

Dienstag, den 29. März, 20.15 Uhr im Konzertsaal: Unter Abend: Josef Garais vom Opernhaus, Frankfurt a. M. Humor und Lustige Vieder zur Laute, Kapelle Burkart. Eintritt für Kurhaus-Abonnenten frei.

Mittwoch, den 30. März, 20.15 Uhr im Konzertsaal: 6. Symphonie.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Ostern!

Es geht ein Raunen und ein Weben
Durch Dämmerblau und Osternacht,
Des Bergwalds graue Riefen heben
Ihr Haupt, vom langen Schlaf erwacht.

Und alle, frohe Botenschaft tragen
Nachtwind und Wolken übers Cam,
Die Botenschaft von den Sonnenlagen
Aus einem neuen Tages Hand.

Es läßt sich Schlieren um Schlieren
Vom Kniffel der verjüngten Welt,
Des Windes Atem flutet freier
Belebend übers weite Feld.

Im heiligen Frührot dampft die Scholle,
Hell klingt der ersten Lerche Schlag,
Dem Ost entfliehet der gnadenvolle,
Gefühlsreiche Ostertag!

Adelheid Siler.

Ostersonnabend.

Am Morgen des Ostersonnabends erwacht die Hausfrau mit schweren Sorgen und mit großer Unruhe. Sie ist verantwortlich dafür, daß es während der Feiertage an den üblichen Genüssen nicht fehlt, daß die hungrigen Mäuler der Familie satt werden und die Mahlzeiten auch wirklich etwas Feiertagsmäßiges an sich haben. Da gilt es treppauf, treppab zu laufen, da muß alles herangeschleppt werden, was zwei Tage lang morgens, mittags und abends verzehrt wird: Fleisch, Wurst, Butter und Brot, Kuchen und Kaffee, Eier und Käse. Aber das Heranschleppen ist es nicht allein. Es muß auch bezahlt werden, und das ist eben die größte Sorge der Hausfrau. Ihr Wirtschaftsgeld ist trotz Ostern und trotz Feiertage nicht etwa mehr geworden, aber die Familie verlangt dennoch etwas Besonderes. Wie soll sie den Wünschen ihrer Feinschmecker gerecht werden? Sie weiß es selbst nicht und beginnt auf einem weißen Zettel eine lange Rechnung mit dem Erfolg, daß das Geld immer nicht reicht, daß aber immer noch Kleinigkeiten fehlen. Hier steht die bewundernswerte Leistung der Hausfrau ein, die schließlich doch eine Basis findet, die feiertagsmäßig und im Preise gleichbleibend ist. Was soll an diesem Ostersonnabend nicht noch alles geschafft werden! Die Wohnung soll bis ins kleinste Winkelchen am Abend blendend sauber sein; schließlich möchte man auch zur eigenen Pflege kommen, indem man zum Friseur oder in die Badeanstalt geht. Kurzum, es ist den ganzen Tag eine elende Hast, eine Aufregung, die so groß ist, daß die Männer am liebsten aus dem Hause rennen möchten, die mit der ganzen Sache nichts zu tun haben wollen, sondern lediglich Ruheliebet der Vorbereitungen sein möchten. Eine unantastbare Gesellschaft doch, diese Männer! Endlich, wenn die Abendstunden des Ostersonnabends beginnen, kehrt die Ruhe zurück. Dann ist's Ostereilendabend im trauten Familienkreise, ein Vorgeschnack zweier schöner Feiertage!

Am 2. Osterfeiertag werden konfirmiert im Hauptgottesdienst der Erbkirche bei Herrn Dekan Holzhausen: Max Pfannkuchen, Karl Otto, Richard Weigand, Karl Hardt, Eberhard Becker, Georg Alles, Josef Händel, Georg Becker, Fritz Salchli, Willi Engel, Erwin Becker, August Mal, Karl Kralling, Georg Schol, Helmut Schum, August Michel, Emil Buchmann, Werner Rothe, Willi Fischer, Helmut Dannenberg, Karl Hubn, Willi Hochkirch, Käthe Herrmann, Eleonore Hesse, Erika Böbler, Hedwig Michel, Käthe Traband, Eleonore Aleemann, Laura von der Heiden, Ingeborg Hesse, Gertrude Philipp, Käthe Hauch, Elisabeth Zenigraß, Friederike Hoff, Luise Klein, Ilse Nagel und Emilie Gilling.

Passionsmusik in der Erbkirche. Nach dem einhundertjährigen Gedächtnis der Grablegung Jesu fand wie alljährlich eine Passionsandacht mit Musik statt. Karfreitagabend und zugleich eine Osterzuversicht; worin der gläubige Christ die Erlösung und Freude sieht, bilden die Feierordnung. Nach den Orgelvariationen über „Da Jesus an dem Kreuze stand“ von Scheidt folgte zum Gedächtnis des Karfreitagsschmerzes eine Passions-Choralandacht über die sieben Kreuzesworte des Herrn und Meisters von D. Thoma. Die Dichtung Paul Gerhards führte mit ihm Thomas dazu, den Choral „Was mein Gott will, geschieht allzeit“ als großen musikalischen Generalanruf in allen Reihen durchzuführen. Den Chor in allen möglichen Anordnungen technisch aufzubauen, macht das Werk frisch und gibt ihm starke Spannkraft. So haben Tenor und Sopran die Melodie als Kanon durchzuführen, während die Altten und Bässe frei hinzutreten. Wiederum kommt der geleitete Sopran, der Alt und Tenor, dann ein vierstimmig gemischter Chor und viele andere Kombinationen. Das Werk, das vor zwei Jahren an der gleichen Stelle gesungen wurde, hatte sich sehr stark im Chor eingelebt, und so gelangen die oft sehr schwierigen Teile präzis. Die Osterfreude kam dann in Bachs Motette „Jesu, meine Freude“ zum Ausdruck. Das Programm wies auf einen Ausspruch Zellers hin, der die Berliner Musikakademie leitete, und weil wir schon einmal im Goethejahr leben, war dieser Ausspruch des Musikers Zeller an Goethe, die Größe der Bach'schen Motetten verherrlichend, durchaus am Platze. Den Zuhörern ward auch hier musikalisch vom Kirchenchor der Erbkirche eine wahre Osterweide bereitet. Die Chorleitung hatte der Organist und Kantor der Erbkirche, Robert Unger, der auch die Orgelzusatzspiele intonierte.

Frühjahrsgefellensprüfung im Bäckerhandwerk. Bei der unter Vorsitz des Herrn Bäckermessers J. Haas stattgefundenen Frühjahrsgefellensprüfung im Bäckerhandwerk haben die folgenden Lehrlinge die Prüfung bestanden: Karl Calmano (Lehrmeister P. Weill), Oskar Herrmann (P. Koster), Willi Hornung (J. Haas), Heinrich Richter (Chr. Tag), Richard Rühl (H. Becker), Ludwig Seuser (G. Wehrheim), Wilhelm Veyer (C. Schukart-Oberurjel), Friedrich Wankel (M. Homm-Oberurjel), Richard Wenhell (J. Merelen-Oberurjel), Fritz Schneider (F. Braun-Oberurjel) und Jakob Quablisieg (J. Ruppel-Falbach). H. U.

Die Gefellensprüfung im Spengler- und Installationshandwerk bestanden bei der vor einigen Tagen unter Vorsitz des Herrn Obermeisters J. Schenderlein stattgefundenen Prüfung die folgenden Lehrlinge: Karl Fromm (Lehrmeister E. Strehlich), Wilhelm Klein (H. Boh), Jakob Kopp (H. Rudmann), Robert Wank (H. Boh), August Praum und Otto Töpfer (W. Ehrh-Sonnenheim), Hans Goldmann (H. Vogt-Oberurjel) und Bernhard Rinkel (J. Weber-Oberurjel). H. U.

Ihren 83. Geburtstag begeht heute Frau Henriette Radv, geborene Schaub, wohnhaft Lehelstraße 12. Wir gratulieren.

Seinen 90. Geburtstag feiert Montag, den 28. März, Herr Valentin Wehrheim, Stadtlei Airdorf, Hauptstraße 37. Wir gratulieren.

Um den Strompreis. In einem Schreiben des Reichskommissars für Preisüberwachung an den Gewerbeverein für Nassau heißt es u. a.: „Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie den nicht begründeten Streik mit allen Kräften unterbinden würden.“ — Gegen diesen Standpunkt des Reichskommissars wendet sich ein Schreiben des Gewerbevereins für Nassau in Wiesbaden vom 22. März. Neben der Frankfurter Localbahn u. a. sei auch eine Preisenkung bei den Mainkraftwerken und den Rheingauer Elektrizitätswerken beantragt worden. Von Handwerk und Gewerbe verlange man mit Nachdruck einen mindestens zehnprozentigen Preisaufbau. Hätten sich die Stromlieferanten zu einer Ermäßigung in gleicher Höhe verstanden, so würde sich die Verbraucherzahl wohl damit abgefunden haben. Es habe den Anschein, als ob bei den Kartellen und Monopolverwerken der Preisabbau nicht mit der gleichen Energie gefordert werde.

Radfahrer-Unfall. Am Donnerstag nachmittag ereignete sich an der Ecke Wallenhausplatz—Lousenstraße ein Unfall, bei dem ein Radfahrer zu Fall kam und eine erhebliche Verletzung an der einen Hand erlitt. Der Unfall entstand dadurch, daß der Radfahrer, der aus der Wallenhausstraße kam, in zu kurzer Kurve in die Lousenstraße einbog, wo im selben Augenblick ein D. A. W. in der Richtung nach Frankfurt, vordrängte. Der Radfahrer wurde auf der rechten Seite herabgeworfen. Sache des Radfahrers wäre es gewesen, sich etwas mehr nach rechts zu halten, um eine Ueberfahrt in die Lousenstraße zu erhalten.

Unfall einer Radfahrerin. Am Karfreitag, gegen 17 Uhr, ereignete sich an der Gasanstalt ein Unfall, bei dem eine aus Obereschbach kommende und daselbst wohnende Radfahrerin zu Fall kam, und sich derartige Verletzungen am Anle und den beiden Oberarmen zuzog, daß sie nach Anlegen eines Noverbandes durch den in Sonnenheim wohnenden Arzt Dr. Schenrodt mittels Krankenwagen des roten Kreuzes in das hiesige Krankenhaus verbracht werden mußte. Der Unfall ereignete sich unmittelbar vor der Haltestelle der Straßenbahn und geschah dadurch, daß die Radfahrerin in dem Augenblick, als sie von der Lousenstraße in die Umgehungsstraße einbiegen wollte, es unterließ, dem hinter ihr kommenden Motorradfahrer ein Zeichen zu geben, daß sie in die genannte Straße einbiegen wollte. Dadurch fuhr der Motorradfahrer die Radfahrerin von der Seite an und brachte sie zu Fall.

Beide Unfälle geben erneut Veranlassung, sowohl die Radfahrer, die bekanntlich diejenigen sind, die sich am wenigsten um die Straßenverkehrsordnung kümmern, als auch die Motorradfahrer auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die durch unaufmerksames bzw. zu rasches Fahren auf den Straßen innerhalb der Ortschaften entstehen können.

Beste Veranstaltung für die Winterhilfe. Der Theater-Club, Bad Homburg, veranstaltet am Sonntag, dem 17. April, zum Besten der Winterhilfe, einen „Großen bunten Abend“. Da diese Veranstaltung die letzte für die Winterhilfe ist, wollen wir schon jetzt ganz besonders auf den Besuch derselben hin, umsomehr, als die Winterhilfe zur Verringerung der Not noch manches Scherflein nötig hat, da die Hilfsmittel jetzt am Ausgang des schweren Winters fast erschöpft sind. — Der Theater-Club wird diesmal dem Publikum etwas „Ganz Besonderes“ bieten. Näheres wird im Laufe der kommenden Woche an dieser Stelle noch bekanntgegeben. Eintrittskarten sind ab Dienstag in den bekannten Vorverkaufsstellen Musikhaus Grünher und Kaiser's Lebensmittelmischgeschäft, Obergasse 5, sowie durch die Mitglieder der an die Winterhilfe angeschlossenen Vereine zum Preise von Mk. 0,50 bis 1,50 (einschl. Steuer) erhältlich.

Öffentlicher Fernsprecher. Der Fernsprechan-schluß im Goldhülsen Haus ist in einen „Öffentlichen Fernsprecher“ umgewandelt worden.

Bunter Abend. Am Dienstag, dem 29. März, abends 8.15 Uhr, findet im Konzertsaal des Kurhauses ein Bunter Abend statt. Mitwirkende sind Herr Josef Gareis vom Frankfurter Opernhaus und die Kapelle Burkard. Der Eintritt ist für Kurhausabonnenten frei.

Das 6. Jnhushkonzert, ein Arien- und Vederabend von Emmerich Weill, Frankfurt am Main, findet am Mittwoch, dem 30. März, abends 8 Uhr, statt. — Kartenverkauf im Kurhaus.

Die Kurhausrestauration hat ihren Betrieb eröffnet und weist besonders auf den Tanzee in der Kurhauswandelhalle sowie auf den Tanz in der Bar an beiden Feiertagen hin. Siehe auch heutige Anzeiger.

Neue sanitäre Anlage im Kurhaus. Der Umbau der Herrenlorette des Kurhauses ist jetzt vollendet. Zunächst sind die Ecken des bisherigen Raumes und des gegenüberliegenden von den Restaurationsbaulichkeiten schräg gebrochen worden: Man hat hierdurch vorläufig einen breiten Vorraum zum Blauen Saal geschaffen. Der Gang, der genannten Vorraum zum Blauen Saal verbindet, ist zur Garderobe für letzteren eingerichtet worden. Sie ist in freundlichen Farben gehalten sowie mit Wandspiegeln und passender Beleuchtung versehen. Tagsüber ist dieser Raum durch das Oberlicht erhellt. Zur Herrenlorette: Man kommt zuerst in den Waschraum, der eine Verbreiterung erfahren hat. An der einen Wandseite sind zwei Waschküchen mit Spiegeln und Sesselspendern angebracht, während die andere Wand durch den Einbau eines Ausstellsschranks für Toiletteartikel (Aussteller: Friseur Engländer) zur dekorativen Wirkung kommt. Die Trennwand, die Waschraum von dem Urinalraum abteilt, ist wie die gesamte Plättung nur zwei Meter hoch, so daß der gesamte Raum jetzt viel breiter erscheint. Im Urinalraum sind sechs Urinalstände mit Spülung, ferner zwei Klosetts untergebracht. Die Toilette ist ganz in gelblichem Ton gehalten, die Wände tragen gelbliche Indusierplatten, von denen sich die Apparate, die aus Feuerstein sind, wirksam abheben. Die Glasdecke hat eine Unterleuchtung bekommen, deren Mitte mit einer natürlichen Entlüftung des Gesamtraumes versehen ist. Sowohl Waschraum als auch Klosettabteil haben moderne Beleuchtungskörper. Die Arbeiten sind ausschließlich von hiesigen Handwerkern geleitet worden: Maurerarbeiten: August Kaller, Plattenarbeiten: Hans Borig, Installation: Heinrich Schenderlein, Schreinerarbeiten: Philipp Pfeiffer, Schlosserarbeiten: Valentin Jäger und Glaserarbeiten Heinrich Engländer. Der Entwurf stammt von Max Theophile, unter dessen Bauleitung der Raum die neue vollendete Form erhielt.

Bücher Sammlung. Kürzlich trat die Stadtbibliothek mit dem Aufruf zu einer Büchersammlung für die Gewerkschaften an die Öffentlichkeit. Der Aufruf hat einen erfreulichen Zuwachs von insgesamt 450 Bänden für die Stadtbibliothek ergeben. Auch im Gymnasium und Gymnasium ist fleißig gesammelt worden. Die gesammelten Bücher wurden an die Stadtbibliothek weitergeleitet. Allen aus einer angesehenen Homburger Familie stammen 120 Bände, nachdem dieselbe Familie bereits anfangs des Jahres etwa 100 Bände unmittelbar der Stadtbibliothek gestiftet hatte. Auch von einem bekannten Juristen sind 70 wissenschaftliche Werke der Stadtbibliothek überwiesen worden. Die Stadtbibliothek und der Magistrat lagern allen Spendern hiermit öffentlich herzlichsten Dank; durch die vielfachen Spenden ist es der Stadtbibliothek möglich geworden, an die Gewerkschaften kostenlos gute Literatur auszugeben und dadurch manchem sein Bos zu erleichtern.

1. F. C. Viktoria 08, Airdorf — F. B. 09, Oberstedten.

Am 1. Osterfeiertag, nachmittags 3 Uhr, empfängt Viktoria 08 den F. C. 09, Oberstedten zu einem Freundschaftsspiel auf dem Sportplatz an der Obermühle; es dürfte hierbei zu einem interessanten Treffen kommen.

Sonntagsdienst der Apotheken: Sonntag und Montag: Engel-Apotheke.

Sterbe-Fälle.

Sattel, Anneliese, 16 Jahre, A. Fr. Prom. 95. Sanf-jen, Adolf, 52 Jahre, Boppard a. Rhein. Herzberger, Katharine, 64 Jahre, Oberstedten. Schmidt geb. Sabil-ler, Luise Marie, 57 Jahre, Wallstr. 27.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Homburg für den Inseratenteil: Fritz W. Krügerbrink, Bad Homburg Drucker und Verleger: Otto Waagenbreth & Co., Bad Homburg



LICHT! KRAFT!

Herr in eigenen Hause!

10% Preisabbau!

DEUTZ

DIESEL-MAH-

kostet jetzt: 4-5 PS RM 645-
6-7 " " 880-
8-10 " " 1170-
12-14 " " 1890-

Nur 3-4 Pfg Betriebskosten je PS-Std

MOTOR-MA-

kostet jetzt: 2-3 PS RM 385-
4-6 " " 535-
8-10 " " 745-
12-14 " " 1080-

MA-Motoren mit Benzin, Benzol, Spiritus u. Petrol.

Wir bauen: Diesel-, u. Gas-Motoren bis zu 2100 PS für alle Zwecke

HUMBOLDT-DEUTZMOTOREN A.G.
Verkaufsstelle: FRANKFURT a. M. Taunusstr. 10

Ostern in der Politik.

Von

Professor Martin Dibelius, Heidelberg.

Die christlichen Feste stellen im Ablauf des politischen Geschehens kaum noch Pausen und schon gar nicht mehr wirkliche Ruhepunkte dar. Es hilft nichts, darüber zu klagen; es hilft nichts, wenn wir an der Tatsache vorbeigehen. Es bleibt nur eines: die Tage zu begreifen und der Tatsache Rechnung zu tragen, daß wir Ostern feiern als Menschen, die zwischen zwei großen Wahlentscheidungen mit politischen Sorgen überreichlich beladen sind. Das bedeutet nicht, daß wir unsere Politik mit ein paar „christlichen“ Redewendungen verdrängen wollen, sondern daß wir österliche Gedanken hineinsagen in unsere mit Politik belastete Lage.

Die christliche Gemeinde ist auf den Osterglauben gegründet worden, auf den Glauben an den Auferstandenen, auf den Glauben, daß der am Kreuz Gerichtete aller Schmach zum Trost der Sieger sei. Und alles, was die Welt als christliche Kraft kennt, die Kraft der Bruderliebe wie die Kraft der Beharrung im Weiden, Betätigung in der Welt wie Überwindung der Welt, ist ursprünglich aus diesem Glauben erwachsen. Dieser Glaube selbst aber ist weder eine Meinung noch Weltanschauung, sondern ein bestimmtes Verständnis eines bestimmten Geschehens, des Schicksals Jesu, ein Verstehen dieses Schicksals als Gottes Fügung, eine Deutung dieses Schicksals als einer dem Menschen gestellten Aufgabe. Was die Christen zusammenschloß, was die christliche Bruderliebe zeltete, war nicht irgendeine menschliche Sympathie oder irgendeine natürliche Verbindung des Stammes oder Blutes, sondern es war dies: daß eine Anzahl Menschen das Stille Geschick, das ihnen gemeinsam widerfahren war, im selben Glauben bejahten und ihre Pflichten danach verstanden.

Es sollte nicht schwer sein, die Gedanken von diesem österlichen Schicksalsverständnis hinzuwenden zum Schicksal eines Volkes. Denn ein christliches Begreifen der Nation und ihrer Aufgaben ist nicht in erster Linie zu gewinnen vom Blutzusammenhang, sondern von der verpflichtenden Verbindung, die unser gemeinsames Schicksal zwischen uns geschaffen hat. Wenn in diesem Schicksal Gott zu uns gesprochen hat — und das ist doch die Aussage des Glaubens —, dann hat er gewollt und mit nicht zu überhörender Stimme gesprochen. Wohl niemals, soweit unser Blick in die Vergangenheit reicht, war das Leben bis in die Verzweigungen des privaten Daseins hinein so vom gemeinsamen Schicksal bedingt. Wir brachten gemeinsam die Blutopfer des Krieges, wir saßen gemeinsam in dem Wirtschaftsfängnis, in das uns die Blockade gebannt hatte; gemeinsam erlebten wir die Enttäuschung von 1918, gemeinsam das Auf und Ab der Jahre seit Versailles. Gewiß wurde bei all diesem von Menschen gehandelt, klug und töricht, kraftvoll und schwächlich, aber wer, der überhaupt an ein Schicksal glaubt, wollte sich vermaßen, den Ablauf dieser Dinge aus einem Zusammenspiel menschlicher Kräfte abzuleiten? Wer mit dem Osterglauben an dieses Geschehen herantritt, hört aus ihm den Anspruch Gottes heraus und die Forderung, zu fragen, zu wirken und zu gestalten.

Wir haben uns freilich immer mehr daran gewöhnt, diesen Anspruch durch geräuschvolle Anklagen zu übertönen. Auch diejenigen, die das Buch der jüngsten Geschichte nicht wie ein Schulheft mit roter Tinte behandeln, stellen sich doch oft zu dem Ablauf der Ereignisse wie der Staatsanwalt zu einer Verbrecherlaufbahn. Die ganz kurzfristigen Denker bilden nur bis 1918 zurück und verklagen Scheidemann; andere denken an 1914 und beschuldigen Bethmann; im selben Ton geht es gegen Bülow und gegen den Kaiser.

Solche Anklagen mögen vor dem Forum der Geschichte teilweise oder ganz anerkannt werden; als Deutungen unseres Schicksals gehen sie völlig in die Irre. Sie unterstützen die Einbildung, daß nur ein paar böse oder schwache Menschen die Unheilsgüter der Weltgeschichte wären. Menschliche Unzulänglichkeit ist gewiß ein Faktor des Geschehens, aber nicht der gestaltende. Es ist eine Anschauung ohne Glauben, die der Dummheit und der Bosheit die führende Stelle anweist. Und es ist eine Anschauung ohne Liebe, die menschliche Bedingtheit mit Schlechtigkeit verwechselt. Auch solche Bedingtheit ist schicksalhaft, mit Erbgut und Erfahrung gegeben. Wer die Ehrfurcht vor unserem Schicksal nicht verlernt hat, wird es ablehnen, die eigene Stellung vom Haß gegen Volks- und Schicksalsgenossen bestimmen zu lassen.

Es gehört zur Organisation eines politisch mündigen Volkes, daß die Gegner einander bekämpfen, aber ein Volk, das die Schicksalsgenossenschaft leugnet, die auch politische Gegner miteinander verbindet, das weigert sich dem Anspruch, den ein solches Schicksal an uns macht.

Wünsche an den Osterhasen.

Der nachfolgende Beitrag stellt eine Umfrage dar, was sich das Publikum vom diesjährigen Osterfest erhofft. Tausende von Wünschen sind laut geworden, aber nur eine begrenzte Anzahl von ihnen kann hier Raum finden.

Die Schriftleitung.

Kinder glauben an den Osterhasen als guten Gabenbringer mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie an das Vorhandensein Knecht Ruprechts zur Weihnachtszeit. Was bei dem letzteren der große Geschenktasche ist, das ist beim Osterhasen ein riesiges Ei, das, einem Füllhorn gleich, seine Gaben an Groß und Klein ausschüttet. Die Erwachsenen glauben zwar nicht an die Wundergaben eines Osterhasen, wohl aber verbinden sich für sie mit dem Osterfest tausend verschiedene Wünsche, und ein Füllhorn, ein Riesensterel reichlichen Volumens müßte schon vorhanden sein, das all die Gaben ausschüttet, die zum Osterfest erhofft und erträumt wurden. Die Wünsche sind nicht allein materieller Natur, sondern es sind auch Wünsche für Seele und Gemüt dabei, solche, deren Erfüllung man mit dem Wort „gütliches Schicksal“ bezeichnet.

Sollte der Osterhase aber der fliegende Bote des irdischen Glückes sein, dann möge er seine Ohren spizen und sich all die Osterwünsche gut mitanhören.

Der Kaufmann hat im Interesse seiner Familie nur einen Osterwunsch: Er möchte alle Zweifel über seine Existenz beseitigt wissen. Er möchte sich seinem beruflichen Wirkungsbereich weiterhin ergeben und seine Gehaltsföhrung mehr durchmachen. Er will nicht schweigen und nicht lüppig leben, nur soviel, daß es bescheiden aber sicher weitergeht.

Der Wissenschaftler: Meine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit, möge meinen Mitmenschen nur ein kleines Licht auf ihrem düsteren Lebenspfad sein, ein Quantchen nur dazu beitragen Last, Zweifel und Qualen von ihren müden Schultern abzuwälzen. Das ist mein erster Osterwunsch.

Der Handwerker wünscht sich Konjunktur, emsige Arbeit und rastlose Beschäftigung, damit sich endlich einmal das alte Sprichwort bewahrheitet, daß das Handwerk doch noch goldenen Boden hat.

Der Arbeitslose: „Als wenn sich unsereins überhaupt etwas wünschen könnte. Alles, auch das kleinste, muß er sich verlagern, doch wenn ich's mit dem Wünschen noch einmal versuchen soll, dann gehe ich gleich aufs ganze: Ich will — arbeiten will ich. Nicht mehr Almosenempfänger sein von Pfennigen, die sowieso nicht reichen. Ich will endlich einmal wieder meiner Familie zeigen, daß ich arbeiten und schaffen kann, daß ich imstande bin sie so zu erhalten, wie ich das früher einmal konnte!“

Aus diesen vier Klappenpaaren spricht der ehrliche Wille der beruflichen Stellung, der Wunsch nach Arbeit und Tat und damit schließlich auch der Wunsch, endlich wieder einmal ins Gleichgewicht zu kommen und die gesellschaftliche und soziale Stellung einzunehmen, die ihnen zukommt.

Und nun wenden wir uns den Osterwünschen zu, die im Verhältnis dazu so unscheinbar, so nebensächlich und so niedrig sind:

Die Stenotypistin wirft ihre Dauerlocken zurück und wiederholt fofelt die Frage „mein Osterwunsch?“ — „Oh, den können Sie hören. Mein neues Kleid möchte fertig werden, das Geld möge noch zu einem anständigen Frühjahrshut reichen; dann soll schönes Wetter sein, recht strahlender Sonnenschein, und mein Fredi möchte mir ein großes Osterel aus Schokolade mitbringen!“

Die Hausfrau: „Mein Osterwunsch?“ Ueber Ostern einmal nichts tun müssen. Keine Wäsche waschen, kein Mittag kochen, kein Käse im Hause. Ein netter Spaziergang mit meinem Manne und den beiden Kindern. So recht mit Ruhe und Behagen. Kein Strümpfstopfen, kein Ausbessern, sondern wirklich ein paar Stunden für sich haben, oh, das wäre wundervoll!“

Der Sportler: „Ostern treten wir gegen Tasmanien an, da möchte ich meine sportliche Auferstehung erleben. Ich möchte Stürmer sein und ein Tor nach dem anderen schießen. Unsere Mannschaft muß 6:0 siegen. Ach, wäre das ein Osterfest!“

Der neugebackene ABC-Schütze will noch obenrein belohnt werden, wenn er sich etwas recht Anständiges wünscht: „Mutti kriege ich auch schöne bunte Osterker, wenn ich mir zu Ostern wünsche, daß ich in der Schule immer eine Eins schreiben will!“

Und schließlich als Gegenstück zum kleinen Kind soll auch noch das Ältere zu Wort kommen: „Man noch nen bißten Ruhe auf unsere alten Tage, nen bißten Sattessen und nicht rumplagen brauchen. Man keinen Verrger von weien Politik, und keinen Abbau von de Rente nicht! Mehr woll'n wir ollen Leute ja nicht, det is man alles, was wir uns zu Ostern wünschen!“

Und damit beschließen wir die Liste der einigen, die ihre Wünsche an den Osterhasen laut werden lassen. Möge das Füllhorn sich reichlich über ihre Häupter ergießen und ihnen das bringen, was ihnen am Nächsten liegt!

Der Brand in der Königsberger Oper.

Königsberg i. Pr., 25. März.

Während des Trommeltanzes bei der Aufführung der „Drei Musketiere“ kurz vor der Pause wurde der Brand, der durch Kurzschluß eines Scheinwerfers entstanden ist, bemerkt. Die Bühne war vollkommen rauchfrei; nur in den Nebenräumen beobachtete man einen Brandgeruch. Die Musiker mußten das Theater unter Zurücklassung ihrer Garderobe durch den Zuschauerraum verlassen.

Die Künstler und das Bühnenpersonal sind völlig ohne Schaden davongekommen. Bei den Köchinnen ereignete sich leider ein Unglücksfall. Von dem Dach des Querbaues stürzte ein Feuerwehrmann, der offenbar vom Rauch betäubt worden war, etwa acht Meter tief auf das Dach eines Vorbaues ab. Er wurde schwer verletzt.

Das Theater, das auf dem Großen Paradeplatz liegt, war von einer ungeheuren Menschenmenge umfüllt. Bewundernswert war die außerordentliche Ruhe, mit der das Theater geräumt wurde. Sämtliche Besucher konnten ihre Garderobe mitnehmen. Dagegen sind, wie die Feuerwehr mittelst, in den Garderobenräumen der Künstler wertvolle Garderobenstücke verbrannt.

Der Bühnenraum ist nicht beschädigt worden, so daß der Opernbetrieb ohne Unterbrechung wiederaufgenommen werden kann. Das Feuer ist um Mitternacht vollkommen gelöscht worden. Eine Brandwache blieb zurück.

38 Verhaftungen wegen des Mordanschlages in Lemberg. Bis jetzt wurden im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den Polizeioffizier Czechowski in Lemberg 38 Personen verhaftet. Aus Warschau hat sich ein besonderer Untersuchungsausschuß, dem zwei höhere Beamte des Innenministeriums angehören, nach Lemberg begeben. Auffallenderweise hat die polnische Regierung die anfänglich ausnahmslos und mit Bestimmtheit erhobenen Beschuldigungen gegen die Ukrainer plötzlich fallen lassen.

Vier Personen erfroren aufgefunden. Vier reichsdeutsche Touristen wurden im Gieselergebiet des Großglockners aufgefunden. Zwei Männer und eine Frau waren bereits erfroren. Eine vierte Person, der Student Hans Kaserer aus München, gab noch Lebenszeichen von sich.

Urteil im Paffsälcherprozeß. Nach dreitägiger Dauer wurde vor dem Schöffengericht des Landgerichts in Wien der Prozeß wegen der vor einigen Monaten in Wien ausgehobenen Paffsälcherzentrale zu Ende geführt. Die fünf Angeklagten gestanden, jeder 24 falsche Pässe und verschiedene Personaldokumente hergestellt zu haben. Der unmittelbare Anführer war der Reichsdeutsche Klose, der von der Anklagebehörde als kommunistischer Emissär angesehen wird. Klose wurde zu sieben Monaten Gefängnis, die anderen zu geringeren Gefängnisstrafen verurteilt.

Hausdurchsuchung in einem Wiener Bankhaus. In dem Wiener Bankhaus Rüdiger & Co. unternahm die Wiener Wirtschaftspolizei eine Hausdurchsuchung, da das Bankhaus und mehrere mit ihm in Verbindung stehende Wiener Kaufleute in dem dringenden Verdacht stehen, gewerbmäßig Devisenschlepphandel zu betreiben. Schon bei der ersten flüchtigen Durchsuchung wurden Devisen im Werte von 22 000 Schillingen beschlagnahmt. Die Leiter des Bankhauses, Dr. Louis Barnes und Siegmund Barnes, sowie drei Bankagenten wurden verhaftet.

Unglücksfall in der französischen Kriegsmarine. Im Hafen von Toulon ereignete sich bei der Uebergabe des Kommandos eines französischen Torpedobootzerstörers ein Unglücksfall, der einem Zerstörer-Kommandanten und einem Marineingenieur das Leben kostete.

Wegen Spionage verurteilt. Wegen Spionage zu Gunsten Sowjetrußlands wurde ein Soldat des 1. französischen Luftschiffregiments vom Strafgericht in Reims zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein sowjetrussischer Agent und seine Sekretärin wurden zu zwei bzw. vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Aufenthaltsverbot im Elsaß verurteilt.

Ausbruch von Ausfälligen. Zu einem Ausbruch von Ausfälligen kam es in dem Leptra-Krankenbelm von Fontilles bei Denia am Kap de la Nau an der mittleren Ostküste Spaniens. Die Kranken überwältigten die das Heim leitenden Nonnen und entflohen. Allen Menschen, die ihnen begegneten, fielen sie um den Hals und küßten sie. Erst mit vieler Mühe gelang es, die Flüchtlinge wieder einzufangen.

Norwegische Robbenfangschiffe festgehalten. Die Meldung, daß von russischen Behörden zehn norwegische Robbenfangschiffe, die im Weißen Meer Fang trieben, festgehalten sein sollen, erregt großes Aufsehen. Man nimmt an, daß diese Schiffe durch die gewaltigen Eismassen, die jetzt in Bewegung gekommen sind, nach den russischen Küsten abgedrängt wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Schiffe anderer Nationen gleiches Schicksal ereilt hat, da sich wahrscheinlich auch deutsche und englische Fangschiffe dort augenblicklich aufhalten dürften.

Elli Beinhorns weitere Pläne. In den nächsten Tagen wird die Fliegerin Elli Beinhorn von Port Darwin nach Sydney weiterfliegen. Anschließend will sie mit dem Dampfer nach Südamerika fahren, um den südamerikanischen Kontinent mit dem Flugzeug zu überqueren.

SALEM
ZIGARETTEN

*Unbist während Arubm, hsonmnr Znis
kann Moslbnfindnn und Lnsormn
in jndn dnüthfn Jöükliffnnt
din SALEM ZIGARETTE worgnn!*

sind Qualitätsmarken in Sorten aller Preislagen.

Aus Nah und Fern

Schwerer Tumult in der Frankfurter Stadtverordneten-Sitzung.

Frankfurt a. M. Im Verlaufe der Stadtverordnetensitzung kam es zu schweren Tötlichkeiten seitens eines kommunistischen Stadtverordneten. Nachdem schon längere Zeit Radau geherrscht hatte, wurden zwei Kommunisten ausgeschossen. Als auch der kommunistische Stadtverordnete Aschenbrenner wegen dauernden Lärmes aus dem Saal gewiesen werden sollte, trat dieser an den Vorsteher, ergriff einen Hocker und warf ihn dem stellvertretenden Vorsteher Dr. Schnorr ins Gesicht, der eine blutende Wunde davontrug. Außerdem wurde dessen Brille zertrümmert. Weitere Geschosse Aschenbrenners verfehlten ihr Ziel. Herbeieilende Stadtverordnete hielten Aschenbrenner von weiteren Tötlichkeiten ab. Die Sitzung wurde aufgehoben und der Verhaftungsausschuss trat zusammen, um zu dem bedauerlichen Vorfall Stellung zu nehmen. Nach halbstündiger Unterbrechung der Sitzung teilte der Vorsitzende Heßwolt mit, daß der Verhaftungsausschuss zu den bedauerlichen Vorkommnissen Stellung genommen und beschlossen habe, den Stadtverordneten Aschenbrenner auf zehn Sitzungen von der Versammlung auszuschließen. Der kommunistische Stadtverordnete Bornbran wird auf drei Sitzungen ausgeschlossen. Hierauf wurde die Sitzung unter dem Lärm der Kommunisten und eines Teils der Tribünenbesucher geschlossen.

Die Schießerei im Cafe Daube. Acht Jahre Zuchthaus für den Täter.

Frankfurt a. M. Die Verhandlung gegen den Auto-Schloffer Mühl ging vor dem Schwurgericht zu Ende. Der Staatsanwalt beantragte wegen Totschlags und Totschlagsversuch in zwei Fällen eine Gesamtzuchthausstrafe von 14 Jahren und fünf Jahre Ehrverlust. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Mühl wegen vollendeten Totschlags und Totschlagsversuchs in zwei Fällen und wegen Vergehens gegen das Schusswaffengesetz zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Auf die Strafe wurden zwei Monate und drei Wochen der erlittenen Unterzuchthausstrafe angerechnet. Das Gericht nahm auf Grund der Zeugenangaben an, daß der Angeklagte nicht in Notwehr gehandelt hat.

Am Gartensaun aufgepflegt.

Wiesbaden. In der Scheffelstraße ist der zwölfjährige Schüler Franz Psau beim Lieberklettern eines Zaunes des Vorgartens ausgerutscht und in eine Staketenspitze gestürzt, die den bedauerlichen Jungen regelrecht aufspießte. Schwer verletzt wurde der Verunglückte nach dem Krankenhaus gebracht.

Wiesbaden. (Eine Wendung in der Untersuchungssache Bender.) Der jetzt von Italien ausgelieferte Desfautant Bender hat bei seiner Vernehmung den hiesigen Rechtsanwalt W. Boeder belastet. Er will einen beträchtlichen Teil der unterschlagenen 51 000 Mark als Honorar an Bender für die erfolgreiche Durchführung seines Eheabschließungsprozesses gezahlt haben. Rechtsanwalt Boeder wurde am späten Abend auf Ersuchen des Untersuchungsrichters bei dem Landgericht Wiesbaden wegen wucherischer Ausbeutung und Vergehens im Amt verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Zurzeit werden die Angaben des Bender nachgeprüft.

Elmberg. (Schwerer Autounfall.) Zwischen Kerkbach und Steeden wollte der Arzt Dr. Neumann aus Kunkel mit seinem Auto einen radfahrenden Eisenbahner überholen. Im gleichen Augenblick suchte der Radfahrer in einen Seitenweg einzubiegen. Das Auto wurde scharf abgebremst, geriet ins Schleudern und sauste gegen ein Geländer. Dabei wurde der Radfahrer noch mit dem Kopf auf einen Pfosten aufgeschlagen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch. Von den Insassen des Autos erhielt Dr. Neumann eine schwere Verletzung an der Kniekehle, die fast tödlich zerplatzte. Eine neben ihm sitzende Dame erlitt ebenfalls Beinverletzungen und ein dritter Insasse flog im Bogen auf eine Wiese, kam aber sonst mit dem Schrecken davon.

Elmberg. (Wegen Nichterforschung erschossen.) Der 17-jährige Obersekundaner Schramm, Sohn eines Ingenieurs, der sich zurzeit auf einer Auslandsreise befindet, hat sich erschossen. Der Junge erhielt am Dienstag die Mitteilung von seiner Nichterforschung. Aus Verzweiflung darüber griff er zur Waffe. Man fand ihn noch lebend und schafte ihn ins Krankenhaus. Dort starb er kurz nach der Einlieferung.

Wilde Erwerbslosendemonstration vor dem Ministerium.

Darmstadt. Vormittags waren etwa 25 Erwerbslose im Vorzimmer des Innenministers Leuschner erschienen und verlangten, empfangen zu werden. Gleichzeitig hatten sich vor dem Innenministerium 200 weitere Erwerbslose eingefunden, die ebenfalls sämtlich bei dem Minister vor sprechen wollten. Minister Leuschner erklärte, daß er mit wilden Erwerbslosengruppen, die nur die Interessen der Kommunisten vertreten, nicht verhandeln könne. In allen, die Erwerbslosen betreffenden Fragen verhandele er nur mit den Gewerkschaften. Darauf verließen die Demonstranten wieder das Gebäude.

Darmstadt. (Schwerer Verkehrsunfall.) Eine Mollerstraße und Rhönring stieß früh ein Radfahrer der Metzgermeister Schneider von hier, der sich auf dem Weg in den Schlachthof befand, mit einem Personentransportwagen zusammen. Schneider kam unter das Auto zu liegen und wurde überfahren. Er kam mit schweren inneren Verletzungen durch die Rettungswache ins Krankenhaus. Das Fahrrad ist demoliert. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt.

Mörsfelden. (Einführung der Getränkesteuer.) Auf Anordnung des Kreisamtes ist jetzt hier mit Wirkung vom 1. Februar die Getränkesteuer in Höhe von zehn Prozent des Kleinhandelspreises eingeführt worden. Hier wurde ein anonymes Flugblatt verbreitet, in dem die Bevölkerung aufgefordert wird, weiter zu kämpfen.

Offenbach. (Einer, der nicht aus dem Zuchthaus kommt.) Bereits 17 Jahre hat der Korbmacher Adam Adler aus Fachsenheim hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern zugebracht und nun wurde er wiederum zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war kaum aus dem Zuchthaus entlassen, da bot er in einer Wirtschaft Glas splitter als Diamanten an und als er auf der Polizei ins Gebet genommen wurde, erklärte er, er habe nur einen Scherz machen wollen. Den Heimweg benutzte er durch ein Fenster der Parterrehaltung eines Erwerbslosen in der Glockengasse, dem er bei dieser Gelegenheit einen Anzug mitnahm. Er behauptet zwar vor Gericht, daß er nicht der Dieb sei, aber das Gericht schenkte ihm keinen Glauben. Während der Untersuchungshaft machte er einen Selbstmordversuch und der medizinische Sachverständige bezeichnete ihn als Säuer und moralisch minderwertigen Menschen.

Offenbach a. M. (Wenn Kinder sich an Wagen hängen.) Mehrere Kinder hängten sich an das Fuhrwerk eines Landwirthes, als das Pferd plötzlich scheute. Ein 11-jähriger Knabe wollte zur Seite springen, kam zu Fall und das Hinterrad des Wagens ging ihm über den Fuß, der stark gequetscht wurde.

Mainz. (Wegen Betrugs eineinhalb Jahre Zuchthaus.) Der Kaufmann Karl Löwenstein, der dieser Tage wegen Waren- und Kreditbetrugs zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden war, erhielt jetzt wegen vollendeten Betrugs eine Zuchthausstrafe von eineinhalb Jahren und 600 Mark Geldstrafe bzw. zwei Monate Gefängnis. Die Geldstrafe wurde durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Seine Braut, die in erster Instanz zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war, ist freigesprochen worden. Er hatte früher die Vertretung eines Frankfurter Geldbesorgungsinstitutes und wollte sich in dieser Branche selbstständig machen. Er versprach Baulustigen mit einem Anfangskapital von 1000 Mark in Inseraten innerhalb sechs Monaten ein Eigenheim. Er besaß natürlich keinen Pfennig und die eingehenden Tausender wurden ihm von seiner Braut auf sein eigenes Konto geschrieben. Ueber zwei Fälle ging der Betrug nicht hinaus, denn einer der Baulustigen hatte gleich Verdacht geschöpft und so wurde die Sache bald abgedröckelt. Die Braut hatte, durch die Anzeigen aufmerksam geworden, die eingezahlten Gelder rasch in Baumaterialien angelegt.

Gießen. (Beschädigung der Jungviehweiden.) Die Beschädigung der Jungviehweiden der Landwirtschaftskammer wird auch in diesem Jahre wieder Ende April oder Anfang Mai erfolgen. In der Provinz Oberhessen stehen Jungviehweiden zur Verfügung: Tiergarten bei Hungen, Wernings, Zell bei Alsfeld, Lauterbach und Warphof bei Grünberg. Dazu kommt noch bei starker Anmeldeung das Versuchsgut Selgenhof bei Ulrichstein. Aufgenommen werden Fohlen des Warm- und Kaltblutschlages, sowie Kinder der anerkannten Rassen Fleckvieh und Bogelsberger Rotvieh. Soweit Platz vorhanden ist, werden auch Kinder des schwarzbunten Niederungsviehes zugelassen.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 7.55 Wasserstandsmeldungen; 12. Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Konzert; 12.40 Nachrichten; Wetter, Programmangabe; 12.55 Neuer Zeitzeichen; 13. Konzert (außer Samstag); 13.50 Nachrichten; 14. Werbekonzert; 14.45 Giesener Wetterbericht; 15.05 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 16.55 Wirtschaftsmeldungen; 17. Konzert; 18.30 Wirtschaftsmeldungen; 19.30 Nachrichten.

Ostermontag, 27. März: 7. Bremer Hafenkonzert; 8.15 Katholische Morgenfeier; 11. „Stimme aus dem Dunkel“; 11.30 Kantate zum Ostermontag; 12.10 Konzert; 13.50 Stunde des Landes; 15. Jugendstunde; 16. Konzert; 18. Vortrag; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 „Die Stärkere“; 19.20 Sonderwetterdienst, anschließend Sportnachrichten; 19.30 Lagerloß-Stunde; 20. Konzert; 22.20 Nachrichten; 22.40 Konzert.

Ostermontag, 28. März: 7. Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Morgenfeier; 10. Stunde des Chorgesangs; 10.45 Goethe-Lieder; 11.30 Kantate zum Ostermontag; 12.15 Frühbericht der Vogelliebhaber; 12.45 Kapitel der Zeit; 13. Volksmusik; 14. Blasmusik; 15. Jugendstunde; 16. Konzert; 17.30 Aus unserer Musikstube; 18.15 Autorenstunde; 18.45 Klavierkonzert; 19.20 Sportbericht; 19.40 Konzert; 21.10 Bunte Stunden; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

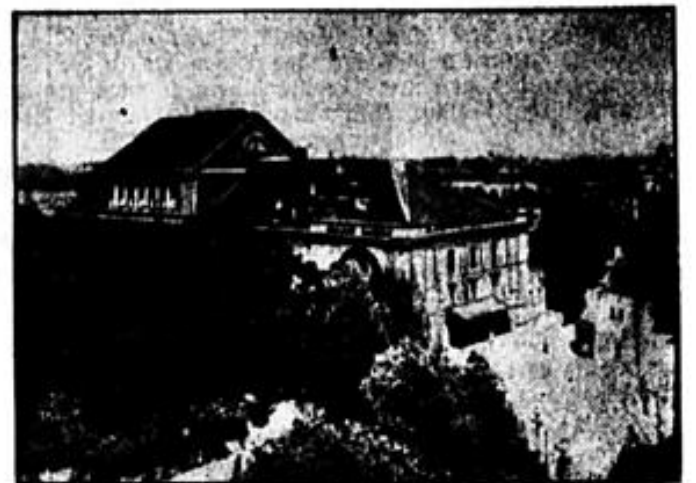
Dienstag, 29. März: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.40 „Das Verlobnis“; 19.05 Ausstattungsschau; 19.45 „Goethe“; 20.10 Ein Ball um 1890; 21.15 Autorenstunde; 21.45 Konzert; 22.30 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Mittwoch, 30. März: 10.20 Schulfunk; 14.30 Werbestunde; 15.15 Jugendstunde; 18.40 „Jugendstil“; 19.05 Rechenriffs; 19.35 Konzert; 20.05 Länderquerschnitt; 21.35 Der tapfere Kasper; 22.15 Zeitbericht; 22.55 Nachrichten.

Donnerstag, 31. März: 15.30 Jugendstunde; 16.25 Wirtschaftsmeldungen 16.30 Konzert; 18.40 Stunde des Buches; 19.05 Englands Goldwährung; Vortrag; 19.45 Mit-Weien; 21. Sanft-Konzert; 22.20 Nachrichten; 22.35 Wiener Schrammelmusik.

Freitag, 1. April: 11. Werbevortrag; 18.40 Entwicklungslehre als Weltanschauung; 19.05 Vortragsvortrag; 19.35 Mandolinenkonzert; 20.05 Symphonie-Konzert; 21.45 Aktuelles Hörfunk; 22.50 Nachrichten; 23.05 Tanzmusik.

Samstag, 2. April: 15.15 Jugendstunde; 18.40 „Radikal-Parelli“; Vortrag; 19.05 Vortrag; 19.35 Musikalische Grundbegriffe; 20.05 Konzert; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.



Brand im Königsberger Opernhaus.

Während der Abendvorstellung der „Drei Musketiere“ brach im Königsberger Opernhaus in der Schneiderei ein Schadenfeuer aus, das sich mit außerordentlicher Schnelligkeit bis auf das Dachgeschoss verbreitete. Das Publikum verließ ohne Panik den Zuschauerraum, der schließlich durch die Bemühungen der Feuerwehr von dem Großbrand überhaupt verschont blieb.

Gebt für die Winterhilfe!

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Helbig-Tränkner.

(Nachdruck verboten)

(13. Fortsetzung.)

Der junge Lehrer, der ihr Stundengeld gab, hatte sie flehentlich gebeten, dazubleiben, aber Renate war ein allzu neues Kind des Pfarrhauses, sie mußte ihm diese eine Bitte abschlagen, obwohl es ihr schwer ward, ihm etwas zu versagen.

Daher wußte niemand, daß sie eingeweiht war. Gottfried Balthar gab sie ihr umsonst, seit sie ihn, der an einer schweren Augenkrankheit in der Poliklinik gelegen, gesund gepflegt hatte. Ob Meister Langhammer mit Mutter gesprochen hatte? Renate sah oft verstohlen nach der Mutter hin, um an ihren Augen zu erschauen, ob sie schon von ihrem Entschluß erfahren hatte. Ach, wenn sie sie in ihre Arme geschlossen und gefragt hätte: „Mein Kind — ist es dein fester Wille?“

Aber nicht von alledem. In Valentines Augen stand die gleiche, stets sorgend glühende, aber still verhaltene Flamme.

Etwas gab es, das von beiden Seiten unerwidelt zueinander strebte und doch keine Worte fand, das sie schon gegeneinander sein — und doch die Sehnsucht aufkommen ließ, daß der Mann gebrochen werden. Mutter und Kind wieder in den ungezwungenen Söhnen der Natur miteinander reden könnten. Und so rückten sie langsam und unmerklich wieder voneinander ab.

Am Nachmittag kamen die Geschwister. Alle holten sie vom Bahnhof ab und brachten einen Gast mit, Brigitte von Kamp, die einsam war, schritt, von Götter geleitet, der auch ihren Handwerker trug, grüßend auf die Pfarrersleute zu.

Wie glücklich schätze ich mich, Frau Pfarrer, in Ihrem Hause das Weihnachtsfest verbringen zu dürfen. Ich bin Waise und wäre gezwungen gewesen, bei entfernten Verwandten unterzuschlüpfen.“

Ihre schlichte, so warm bescheidene Art gewann im Augenblick Valentines und Arnolds Herz.

„Selen Sie und herzlich willkommen, liebes Fräulein!“ sagte Pfarrer Wiegand herzlich, und Valentine drückte bekräftigend die Hand der jungen Künstlerin. Sie gewährte dabei, daß in den Augen ihres ältesten Sohnes ein Flämmlein aufleuchte und streifte dann Wills verkommenen Bild, der fast traurig auf Brigitte rief.

Daher war es begreiflich und lustig. Götter, der junge Polytechniker, brachte eine Menge Hochschulschmerzen, Wills erzählte von modernen Vorträgen verschiedener Richtungen auf theologischen und künstlerischen Gebieten, Helga, die in den Sitzungen der Handelskammer stenographierte, wußte manches neue aus Handelskreisen zu berichten, nur Renate war still und in sich gekehrt. Lisa wußte auch sie mit in den Bann zu ziehen.

„Singen Sie uns ein Weihnachtslied, Renate,“ sagte sie und setzte sich ans Klavier, sie zu begleiten. Da trat Renate hinter die Spielerin und schmetterte das ewig jubelnde „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, das schien, als sei der Raum zu klein für den Umfang dieser Stimme.

Als sie beendet war, war es einen Augenblick ganz still im Zimmer, endlich fand Pfarrer Wiegand das erlösende Wort.

„Ich freue mich, mein Kind, daß du in deinem neuen Lebenskreise dich auch in deinen künstlerischen Anlagen entwickelt hast,“ sagte er glühend. „Wie vielen, armen, trostbedürftigen Herzen wirst du damit in deinem Berufe Glück bringen. Fahre so fort.“

Ein Schatten huschte über Renates Gesicht, er entging Valentine nicht. Es war, als ob etwas wie Sorge an ihr Herz griff, etwas, das sie nicht ganz zu erfassen vermochte.

Abends suchte sie mit den Kindern aus der Stadt allein zu sein, Arnold arbeitete noch an seiner Christpredigt. Lisa und Brigitte hatten sich zurückgezogen. So blieben Mutter und Kinder noch ein Stündchen beisammen.

„Habt Ihr etwas von der Wahl gehört?“ fragte Valentine und versuchte unbefangen zu erscheinen, aber sie konnte es nicht hindern, daß ihre Finger, die an ihrem Gürtel spielten, zitterten.

„Ja, Mutter,“ erwiderte Götter.

„Der Wirtel ist gefallen.“

„Wahr?“ — „Nein!“

Valentine schweig, nur ihre Hände rangen sich ineinander, und ihr Bild trug eine unendliche Hoffnungslosigkeit.

„Es ist eine Gemeinheit,“ sagte Wills.

„Nein, Wills, das darfst du nicht sagen, du ganz und gar nicht,“ verwies ihn Götter.

Es ist schon richtig, Vater paßt nicht für die große Menge. Der Mensch muß seine Grenzen kennen lernen, hier in Saalenfeld vermag er als Heiland zu wirken, für die Stadt ist er zu schade. Dort hin gehst mehr Krust, mehr starkes Kampferium.“

Valentine nickte.

„Ich habe das selbe empfunden, als ich die Predigt las, für deren Abschrift ich dir noch danken muß, Helga. — Du bist ein braves Kind.“ Sie sagte das alles tonlos und wie aus einer fernen Welt.

Mutter — und dann — es weht eine andere Luft, ich kann nicht reslos Vater nachgehen,“ ergänzte Wills und sah verträumt in die Ferne.

„Er müßte sich dort vielleicht anpassen, der allgemeinen Forderung Rechnung tragen.“ — „Ist es dir sehr schwer, Mutter,“ fügte er hinzu, als er sah, daß Valentine Tränen im Auge hatte, „hier zu bleiben in Saalenfeld?“

Er hatte ihre Hand genommen und führte sie etwas schen an seine Lippen. Sie sah ihn liebevoll in die Augen. Er war immer ihr liebes Kind gewesen, das schon von Kindheit auf jählich und schmerzhaft zu ihr gestiegen war, ein Träumer und einsamer Mensch, als er zum Jüngling herangewachsen, ganz verstoßen bewahrte sie gerade ihm die größte Zärtlichkeit.

„Nein, wo sich Vater wohlfühlt, halte ich auch aus,“ sagte sie mit zitternder Stimme. Da schlang Helga den Arm um ihren Hals.

„Mütterchen, ach, es ist auch so schön hier, wenn wir das Pfarrhaus verlassen, unsere Heimat, unser — wie sagt doch Vater, unser Haus der Gnade, ich würde verzweifeln und wüßte nicht mehr, wo ich die Erinnerungen an meine Kindheit hintragen sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Homburger Neueste Nachrichten

Kleine Feiern

Von Villom

Jedes Fest hat sein Symbol. Es braucht nicht, wie der Weihnachtsbaum, ein allgemeines zu sein. Symbole, die wir uns selbst schaffen, und die deshalb für uns eine besonders große Bedeutung haben, können feierlicher sein als jede öffentliche Festlichkeit.

Als wir klein waren, war Ostern für uns das Fest der bunten Spiele. Man versteckte für uns bemalte Eier in Gräsern und Büschen und Häusern, und das Suchen nach ihnen war verbunden mit dem ersten Herumtollen in der neuerwachten Natur, in dem guttlichen Wind, unter einem wolfligen und doch sonnenhellen Himmel. Jetzt sind wir groß geworden und der Zauber ist für uns verblaßt.

Aber es gibt eine kleine, stille Feier, die wir uns bereiten können, die ich mir jede Ostern aufs neue bereite, und die vielleicht dies Jahr noch einen besonderen Sinn gewinnt.

Es ist nichts weiter, als daß ich an meinen Bücherstempel gehe und ein Buch heraushole, einen schmalen Band, in dem die schönste Osterbeschreibung steht, die je geschrieben wurde.

Ich blättere ... ja, hier beginnt es. Wagner verläßt den Raum. Faust allein: „Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet, der immerfort an „halem Zeuge“ klebt.“

Und es beginnt in Versen von einer reinen Schönheit, von einem vollkommenen Rhythmus, die Klage des unbefriedigten, müden, versorgten, abgekehrten Menschen. „Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.“

Faust klagt, und wir kennen seine Klagen, er klagt für uns, er spricht von der Sorge, die, in welcher Gestalt immer, als Weib oder Kind, als Haus und Hof erscheint, von der Belastung, die jeglicher Besitz ist, eine Fessel, die wir erst mit unserm Ende abwerfen, und ohne die wir doch nicht leben können.

Er betrachtet alles, was da so um ihn herumsteht, seine Bücher,



FROHE OSTERN!

die er sonst so liebte, und von denen er jetzt, in dieser Stimmung tiefer Verzweiflung sagt: „Soll ich vielleicht in 1000 Büchern lesen, daß überall die Menschen sich gequält, daß hier und da ein Glücklicher gewesen?“

Und dann kommen diese wunderbaren Zeilen, in denen sein Blick auf das Gift fällt, und er für ein paar kurze Augenblicke glaubt, die großartigste Tat dieses Lebens sei, ihm ein Ende zu bereiten. Es kommen die unbeschreiblichen, strahlenden Verse des Abschieds, des Verzichts auf alle Dinge dieser Welt, auf Sonne und Leben und Phantasie.

„Der letzte Trunk sei nun mit ganzer Seele als festlich hoher Gruß dem Morgen zugebracht!“ Und dann geschieht es. Dann setzt das ein, was mir jedesmal beim Lesen Schauer über den Rücken jagt. Der Choral der Engel.

In schmalen Versen, ganz hoch, ganz überirdisch. Und in mir scheint dasselbe zu geschehen, was Faust von seinem dunkel-großartigen Vorhaben abbringt. Schmerzhaft fast,

heiß und unwiderstehlich flutet eine gewaltige Heiligkeit in mich ein, die man nennen kann wie man will: Frühling, Hoffnung, Glaube.

Die alte kindliche Rührung und Zuversicht überkommt mich jedesmal aufs Neue bei diesen Zeilen: „Das Wunder ist des Glaubens liebtes Kind.“ Ostern, nun werden die Tage länger, bald wird es draußen wieder grün, von einer Nacht zur anderen werden an den harten, braunen Zweigen grüne Spitzchen fein, und dann werden, ehe man sich versieht, die glänzenden, dicken Knospen der Kastanien aufbrechen.

Die Welt, fühlt Faust, entsteht neu, jeder Grashalm entsteht neu, warum soll dann mit mir nicht auch manches Neue geschehen? Und kann das Neue nicht das Bessere sein? Das Wunder ist des Glaubens liebtes Kind.

Draußen läuten die Gloden. Es ist Ostern. Es ist früh am Morgen. Vor mir liegt der „Faust“, ein Buch, jetzt über 100 Jahre alt. Mir ist auf eine stille Art sehr glücklich zumut. Meine kleine Feier ist zu Ende.

Ostern

Wer es kann, der sollte am Ostersonntag durch den Wald gehen, wenn die ersten Schatten sich senken, hier und da ein verschlafenes Vogelzwitschern durch die Dämmerung irt und die Gloden jubelnd das Fest einläuten. Seltsam beglückend ist dies frohlodende Getöse, das in wogenden Klangwellen über die Lande zieht, die Tiefen der Seele ergreifend:

O Wunderlieb, o Liebesnacht,
Du kannst, was nie ein Mensch
gedacht;
Gott seinen Sohn abringen!
Du streckst den in Grab und Sarg.
Vor dem die Felsen springen!
O Liebe, Liebe du bist stark —

Man möchte die Größe
dieser Liebe bis an den

Rand bedenken, aber sie ist grundlos, wie die Wasser des Meeres, die steigen und fallen, fallen und steigen, seit Aeonen schon! Sie bricht in die Kleinheit unserer Tage als heller Glanz, als starke, lebendige Flamme, deren heilige Kraft noch heute die Menschheit erlöst.

In die Not und Zerrissenheit unserer Tage, in das Ringen um Arbeit und Brot unter der kalten, gleichgültigen Herrschaft der Maschine, fällt ein reines Licht von oben. Und unsere Seele, die Einsame, in der Frostverklammerung des Irdischen fast erstarrt, erwacht aus dumpfem Schlaf und rührt sich leise. Sie muß dem Auferstehungswunder entgegengehen in der Morgenfrühe des nächsten Tages, wenn das Licht steigt, die Nebel sinken und auf Erden die selige Osterfreude erwacht.

Wie still das Land ist — nur die Äpfel singt — ein Lied voll perlender Reinheit und erschütterndem Lebensjubel.

War es so damals, vor Jahrtausenden, als der schwarzen Nacht der trostlosesten Verzweiflung der erste Ostermorgen entstieg, klar und leuchtend wie das Gewand des Engels, welcher den Stein von der Tür des Grabes wälzte? An jenem Morgen, der das große Liebeswunder siegreich krönte und den Sohn Gottes, der Fleisch wurde, zur unvergänglichen Herrlichkeit verkörperte?

Alle Bäume erschauern, während sie ihre Wipfel ins klare Morgenlicht halten. Das Geheimnis rührt sie an.

O du, der größer ist als alles, was Menschenhände geschaffen, Menschengeist erdacht! Du, zu dem alle Ohnmacht der Menschheit kommt — rühre die Herzen an und laß sie leben!

Laß uns leuchten, wie zur Nachtzeit die Osterfeuer auf allen Hängen und Höhen leuchten werden — hier eines, dort eines, einzelne Funken nur im tiefen Meer des Dunkels, und doch dieses Dunkel sieghaft zerreißend, denn:

Das Licht ist stärker als die Finsternis, das Leben größer als der Tod, und die Liebe die reinste, stärkste und größte Macht des Himmels und der Erden!

Die Legende vom Sohn

Von Karl Widerhauer.

Es geschah aber in der Zeit vor dem Fest der ungesäuerten Brote, das man Ostern nennt, als der Herr täglich im Tempel lehrte und Gleichnisse sprach, als er Wunder wirkte, die Blinden und Lahmen und die Aussätzigen heilte und die vom Teufel besessenen waren, daß vieles Volk in Jerusalem zusammenströmte, des hohen Festes wegen, und weil es den Herrn, von dessen Lehren und Wundertaten im ganzen Land die Kunde ging, sehen und hören wollte.

Und es war ein solches Zubringen der unwissenden Menge, sowohl der Schriftgelehrten und der Reichen, wie der Armen Leute, daß sie nicht nur frühmorgens zu dem Herrn kamen, um ihn im Tempel zu hören, sondern auch des Nachts nicht von ihm abließen; sie folgten seinen Schritten bis an den Berg hinaus, welcher Ölberg heißt, wo der Herr sich nachts aufzuhalten pflegte, und sie standen gruppenweise zwischen den Bäumen und riefen mit lauter Stimme, auf daß er aus seiner Zurückgezogenheit wieder hervortrete und sich ihnen zeige, sie segne und Hände auslegend ihren Jammer lindere.

Dieses begab sich auch eines Abends, als Jesus von den Mühn des hingebachten Tages sehr müde war und der Ruhe bedurfte. Denn er war Mensch geworden, und der Körper hatte sein Teil von der Menschenschwäche übernommen. Seiner Seele waren die menschlichen Gefühle: der Trauer, der Freude, der Begeisterung und gleichzeitige des Ueberdusses aufgelegt, denn er war Mensch geworden. Und es war eine kalte und dunkle Abendstunde; die Jünger hatten, sich daran zu wärmen, ein großes Feuer entfacht, doch der Herr konnte sich der heißen Flamme nicht freuen, sondern trug in seinem Herzen. Mitten unter den vielen Menschen fand er sich in völliger Verlassenheit, aus dem hüllenweiten, schauerlichen Abgrund des Erdenlebens schollen die flehentlichen Rufe der Menge an sein Ohr, und die strahlenden Gestirne des Himmels, ihm strahlten sie nicht.

Obzwar der Menschensohn voll düsterer Gedanken war, obzwar er an seiner göttlichen Sendung fast verzagte, willfährte er den Bitten der Wartenden und trat unter sie. Er war trostlos, und er spendete Trost. Er sann darüber nach, ob denn diesen hier zu helfen wäre, und er half. Unsegen ruhte auf ihnen; der Herr erteilte seinen Segen.

Unter den Menschen aber, die den Herrn umdrängten, die seinen Rocksaum berührten und künftigen und mit vielerlei Mitteln das wunderthätige Auge des Heilands auf sich zu ziehen strebten, befand sich ein alter Mann. Schmutzige Lumpen waren seine Kleider, und sein Gesicht war von Unglück verwüstet. Er war hinfällig und gebeugt, aber die ganze Kraft einer sehnsüchtigen Seele glühte unergründlich aus entzündeten Adern. Und Jesus sah den Menschen, der sich da unverwandten Blicks immer näher an ihn heranschob, und er erschrak. Und als der alte Mann dem Heiland von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, schrie er mit gellender Stimme: „Er ist es nicht.“

Es erzitterte die dicke Menge, die den Herrn umgab, gegen den Altan wurden höhnische Worte laut, und einer von den Zwölfen, Simon Petrus mit Namen, rief: „Was redest du da, Mensch?“ Aber der alte Mann blieb bei seiner Rede: „Er ist es nicht!“ Und Simon Petrus sprach zu den Gläubigen: „Schenket ihm kein Gehör! Er ist der Verführer!“ Aber der Heiland wehrte voll Sanftmut seinen Worten.



„Er ist es nicht —“ sagte der Alte.

des fernern Schmerzenschreies: „Er ist es nicht!“ Jesus aber stand mitten unter den traurig Lärmenden, geschlosse-

nen Auges und mit weißem Antlitz, in der unsäglichen Erstarrung seiner mitleidenden Angst. Es war sehr spät. Allmählich verließ sich die Menge. Und ein jeglicher daraus trachtete auf seine Art den Ruf des Narren oder des Verführers zu übertönen.

Am nächsten Morgen, als Jesus und seine Jünger durch die Straßen der Stadt zum Tempel gingen, da folgte ihnen in einiger Entfernung der närrische alte Mann. Und einer von den Zwölfen, mit Namen Johannes, ging auf ihn zu und brachte ihn vor den Herrn. Und der alte Mann sagte herrschend und mit kläglichem Stimm: „Er ist es nicht!“ Johannes aber fragte ihn nach dem Sinn dieser starren Verneinung.

Da antwortete der alte Mann und sprach: „Mein einstiger Sohn ist mir vor vielen Jahren entlaufen; er war schön und groß, und in seiner ungestümen Jugend litt es ihn nicht länger bei mir. Seit vielen Jahren ziehe ich durch das Land und suche meinen Sohn. Und ich hörte unfähig, daß ein Mann in Jerusalem aufträte, der lehrt und heilt, und dem vieles Volk zuläuft, und der Mann sei jung, groß und schön und kräftig wie mein Sohn. Und alle bestätigten mir, daß der Wundertäter mein Sohn sein könnte. So machte ich mich hierher auf den Weg, um dich, den Wundertäter, mit Augen

zu schauen. Ich sah dich gestern, und du bist nicht mein Sohn. Du bist schön; mein Sohn ist schöner. Du magst groß sein; mein Sohn ist höher gewachsen. Doch, weil du, o Herr, heilst und segnest und viele Wunder tust, so bitte ich dich, du mögest mir meinen Sohn wiedergeben.“

Da lächelte Jesus, und sein Vächeln war eine Verklärung. Um ihrer Liebe willen liebte er die Menschen, und er glaubte an ihren Glauben. Und er redete zu dem alten Vater und sprach: „Deine Zuversicht hat Wunder gewirkt. Noch bevor die Woche um ist, wirst du deinen Sohn umarmen.“

Als der Herr drei Tage danach vor Pilatus stand, dem Statthalter in Judäa, schrie und tobte das Volk: „Ans Kreuz mit ihm! Gib uns den Barrabas frei!“ Der alte Vater befand sich mitten im Menschengewühl, und er weinte und war in seiner Seele betrübt. Und Pilatus mußte ihnen den Barrabas freigeben, einen Aufrührer und Hiskopf, der wegen eines Mordes in Verhaft war. Barrabas war jung und schön und groß und kräftig. Als er seiner Fesseln ledig war und hinausstrat, da fiel ihm der alte Vater um den Hals und lachte und weinte — Jesus aber wurde gequält und mit Dornen gekront und nahm das schwere Kreuz auf sich.

Als der Herr drei Tage danach vor Pilatus stand, dem Statthalter in Judäa, schrie und tobte das Volk: „Ans Kreuz mit ihm! Gib uns den Barrabas frei!“ Der alte Vater befand sich mitten im Menschengewühl, und er weinte und war in seiner Seele betrübt. Und Pilatus mußte ihnen den Barrabas freigeben, einen Aufrührer und Hiskopf, der wegen eines Mordes in Verhaft war. Barrabas war jung und schön und groß und kräftig. Als er seiner Fesseln ledig war und hinausstrat, da fiel ihm der alte Vater um den Hals und lachte und weinte — Jesus aber wurde gequält und mit Dornen gekront und nahm das schwere Kreuz auf sich.

Ostereiersuche

Hinterm Haus, da liegt ein Garten,
Und im Garten artig warten
Viele bunt bemalte Eier
Auf die österliche Feyer

Mutter Henne legte fleißig
Eier, — nahezu an dreißig
Osterhas' in seinem Bau
Strich sie an, rot, grün, gelb,
blau,
Machte sich dann auf die Reise
Und verbarg die Eier leise
Hinter Gräsern, Büschen, Hecken,
— dann ging er die Kinder
wecken

Eins, zwei, drei sind alle da,
Kinder, Vater und Mama,
Hans, Student von drei Semester,
Lucie und Angelica,
Fritz hat schon die Leiter da,
Und die Mutter schlüpft ins
Kleid:

„Eiersuchen, — höchste Zeit!“
Schnell, die Leiter an den Baum,
Ach, da liegt ein Ostertraum,
Dick und rund aus Schokolade,
Und, als Hans ihn greift — da
gerade

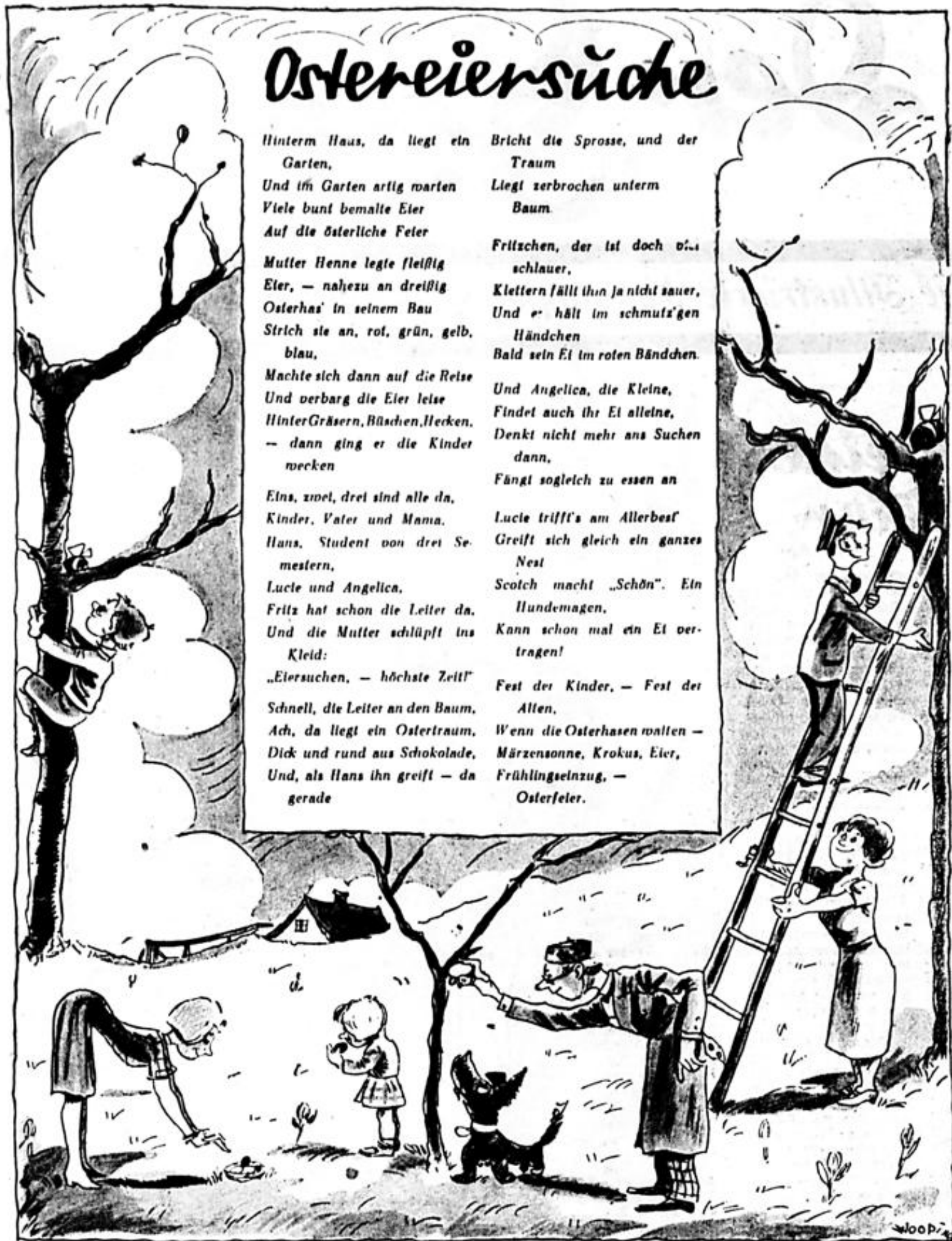
Bricht die Sprosse, und der
Traum
Liegt zerbrochen unterm
Baum.

Fritschen, der ist doch vö-
schlauer,
Klettern fällt ihm ja nicht sauer,
Und er hält im schmutzigen
Händchen
Bald sein Ei im roten Bändchen.

Und Angelica, die Kleine,
Findet auch ihr Ei alleine,
Denkt nicht mehr ans Suchen
dann,
Fängt sogleich zu essen an

Lucie trifft's am Allerbesten
Greift sich gleich ein ganzes
Nest
Scotch macht „Schön“. Ein
Hundemagen,
Kann schon mal ein Ei ver-
tragen!

Fest der Kinder, — Fest der
Allen,
Wenn die Osterhasen wollen —
Märzensonne, Krokus, Eier,
Frühlingszug, —
Osterfeier.



OSTERN

Jubelt, ihr Himmel,
Strahlet, Gestirne,
Jauchze, o Erdkreis,
Lächelt, ihr Firne!
Sie sind geschwunden,
Die düsteren Stunden,
Der Palmen Zweige
Künden Euch Freude.

Frühling, — erscheine!
Blumen am Raine,
Schmücket die Flur,
Verklärt die Natur!
Ihr Blümlein im Moose,
Du herrliche Rose,
O haucht in die Lüfte
Balsamische Düfte!

Denn Christ ist erstanden
Aus Todesbanden,
Getreu seinem Worte
Erschloß er die Pforte
Des Lebens uns allen.
So laßt erschallen
Der Harfen Klänge
Singt Lobgesänge!

Berge, lobsinget,
Quellen, entspringet!
In Berg und Tal
Erschall's überall:
Ja, es ist Wahrheit,
Christus in Klarheit
Vom Grab erstanden,
Den Tod überwand!
(Von einem unbekannten Dichter des
13. Jahrhunderts.)

DER OSTERGLAUBE SIEGT!

Wie das Christentum Deutschland eroberte

Von Peter Elmann



Sachsen sahen hartnäckig in ihren Wäldern. Weder dem Franken-König, noch dem Christentum wollten sie Gefolgschaft schwören.

Da berief im Frühjahr 772 Karl der Große eine Reichsversammlung nach Worms. Er stellte seinen Gefolgsmännern die vielen Einbrüche der Sachsen vor und setzte ihnen auseinander, wie verdienstlich es vor Gottes Angesicht sein würde, dieses unfähige Geschlecht für das Christentum zu gewinnen. Der Krieg ward beschlossen.

Die Sachsen, die zerstreut in einzelnen Höfen wohnten, hielten den Franken nicht lange stand. Immer tiefer zogen sie sich in ihre Wälder zurück. Zwei feste Burgen, Siegburg und Ehresburg, wurden erobert. Die Irmenhülle, ein hochverehrtes Götzenbild der Sachsen wurde zerstört. Siegreich rückte Karl bis an die Weser vor. Dort schlug er sein Winterlager auf.

Allein das Befehrwort wollte nicht recht vorangehen. Die Forderung, daß die Neubekehrten von ihren Feldern den Zehnten an die Geistlichen abgeben sollten, paßte den Sachsen gar nicht. Sie hatten sich in den dichten Wäldern eingenistet. Priester, die bis dahin vordrangen, wurden mit gepöhlten Pfählen erschlagen.

Kriegerische Verwicklungen riefen König Karl nach Italien. Da verbanden sich die drei sächsischen Hauptlande, Westfalen, Engern und Ostfalen, unter dem Herzog Wittekind. Sie fielen über die Zurückgebliebenen her, eroberten die beiden Burgen zurück, verwüsteten die christlichen Siedlungen und zogen bis an den Main.

me und versprachen, Christen zu werden.

Doch immer noch konnten die Franken und die Mönche in den Wäldern und Sümpfen des Landes keinen festen Fuß fassen. Immer wieder wurden ihre Boten erschlagen oder ertränkt. Es schien, daß die Sachsen ihr Versprechen weniger aus Ueberzeugung als aus Furcht und um Zeit zu gewinnen, gegeben hatten.

So zog König Karl 803 abermals mit seinen Truppen in das Land und drang bis an die Aller vor. Viele der Aufständischen wurden erschlagen. Ein großer Teil des Volkes mußte auswandern und erhielt Wohnsitz im Franklande; Franken kamen dafür nach Sachsen.

31 Jahre lang hatte der Kampf gewährt. Er endete mit einem Siege des Christentums.

Der erste Kreuzzug.

Um das Jahr 1000 wurden die christlichen Wallfahrer von den Seltschuden, einem rohen Türkenstamm, arg bedrängt. Im inneren Asiens, bis zum heiligen Land fielen die Horden über sie her. Geistliche wurden erschlagen, die Kirchen in der heiligen Stadt beraubt.

Das hörte und sah ein Mann, der im Jahre 1093 nach der heiligen Stadt gepilgert war, Peter von Amiens.

Mit Bittschristen des Patriarchen von Jerusalem kehrte er nach Rom zurück, erfüllt von dem festen Entschluß, das ganze Abendland zur Errettung des Morgenlandes unter Waffen zu bringen. Von Rom ritt er auf einem Esel durch Italien und Frankreich, ab-

Dort wurde unter freiem Himmel über die unerträgliche Bedrückung berichtet. „Jeder verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, damit er Christum gewinne!“ rief der Papst, und die Versammlung antwortete: „Gott will es, Gott will es.“

Kniend baten die Bischöfe, mitgehen zu dürfen; desgleichen taten die übrigen Geistlichen und Laien. In einem zweiten Kampf wurde das türkische Lager samt allen Vorräten von den christlichen Streikern erobert. Als die Kreuzfahrer jedoch in die Wüste gelangten, verschmachteten Pferde und Lasttiere vor Durst, manche Ritter mußten auf Ochsen reiten; sogar die Schweine trugen Gepäck. Nach vielen Mühsalen erreichten sie die alte Christenstadt Antiochien.

Hier stießen die Ritter auf Widerstand. In der Dunkelheit der Nacht drangen sie auf Strickleitern durch eine kleine Pforte in einen Turm der Stadtmauer, töteten die Wachen, besetzten die nächsten Türme und ließen das Heer zu einem Tor herein. Als der Morgen kam, erblickten die Bewohner die blutroten Fahnen der Christen auf ihren Mauern.

Bald aber nahte ein neues Türkenheer, das die kaum gewonnene Stadt umlagerte. Die Kreuzritter waren eingekesselt, eine schreckliche Hungersnot brach aus. Selbst Mäuse, Baumrinde und Leder wurden verzehrt.

Endlich gelang der siegreiche Durchbruch. Bevor die Sonne aufging, nahmen alle das Abendmahl, bekehrten und zogen aus den Toren. Die Geistlichen, die den Zug begleiteten, sangen: „Herr, du stehst auf, und deine Feinde sind zertreten!“ Das ganze Heer antwortete: „Gott will es!“

Der türkische Heerführer blieb auf die erste Kunde hin ruhig am Schachbrett sitzen. Als er dann mit allen Männern in den Kampf rückte, war es zu spät. Nach einer schweren Schlacht erlagen die Ungläubigen und zerstreuten in wilder Flucht nach allen Seiten.

Am 15. Juli 1099, drei Jahre nach dem Auszug der Kreuzfahrer, war die heilige Stadt für das Christentum zurückerobert.

Die Deutschritter.

Allein die Preußen waren es noch, die sich in Europa bis zum Jahre 1200 allen Befehrungsversuchen widersetzt hatten.

Da rief ein polnischer Fürst 1228 den Deutschen Ritterorden zu Hilfe, der im Morgenlande gegen die Türken gekämpft hatte. Lange mühselige Kämpfe begannen. Dann bauten die Ritter in dem eroberten Lande Burgen und Städte. So entstanden Thorn, Kulm und Elbing an der Weichsel. Christliche Leute wurden ins Land gezogen. Sie kolonisierten den Boden und versuchten, die Preußen zu bekehren.

Doch noch war deren Götenglaube nicht erschüttert, die Widerstandskraft ungebrochen. In kriegerischen Feldzügen eroberten und zerstörten sie viele der neugebauten Burgen. Nach neuen Aufständen und Unterwerfungen, nach vielen Leiden und unerhörten Anstrengungen des Ordens, — erst nach dem Ströme Blutes vergossen waren, war die Kraft des Heidentums unter den Preußen erschöpft.

53 Jahre, von 1230 bis 1283, hatte der Kampf gewährt. Manche Teile des Landes waren darüber zu menschenleeren Wüsten, zu ungangbaren Einöden geworden. Nun aber hatte der Orden gesiegt.

Ganz Deutschland war zum Christenglauben bekehrt.



Karl der Große bekehrt die Sachsen.

Dort jedoch stellte sich König Karl, der eilfertig zurückgekehrt war, ihnen entgegen. Abermals schlug er die Sachsen und nahm Geiseln. Einige Edle des Volkes ließen sich taufen. Und nun endlich ergaben sich bei Lippspringe in Westfalen die heidnischen Stämme.

geehrt von des langen Weges Mühen, einen Strid um den Leib, barfuß und in der Hand ein Kreuz. Er predigte allem Volk, schilderte das Elend der morgenländischen Christen und erreichte, daß der Papst im Jahre 1095 eine Kirchenversammlung einberief.

er wird eure Seele erretten!“

Als bald rannte die räuberische Schar heran und erschlug ihn samt seinem Gefolge. Sein Leib wurde im Kloster zu Fulda begraben.

Araber bedrohen Europa.

Um das Jahr 600 standen durch friedliche Befehrung fast ganz Europa und Asien unter christlichem Einfluß. Da trat in Arabien ein neuer Prophet auf: Mohammed. Er predigte von Allah, der der einzige Gott, allmächtig und allbarmherzig, sei.

Wehr und mehr wuchs die Zahl seiner Anhänger. Im Jahre 630 gelang es ihm, mit 10 000 Mann die heilige Stadt Mekka einzunehmen. 637 eroberte er Jerusalem. Zu gleicher Zeit auch ward Ägypten den Römern entrissen. Ein großer Teil der Christen ging aus Feindschaft gegen die katholischen Nachbarn freiwillig zu den Arabern über.

Zwölf Jahre nach Mohammeds Tod waren 36 000 Städte und Schlösser in den Händen der Araber, 4000 christliche Kirchen lagen verwüstet und verbrannt. Die Flotten der Araber kreuzten auf dem Mittelmeer. Ihre Heere ergossen sich über die Küsten von Afrika. Noch lag Spanien unerobert vor ihnen, das Reich der Westgoten, nur durch eine Meerenge von Afrika getrennt. Ein abtrünniger Graf rief sie heimlich herüber.

Sie kamen gern. Zuerst nur einige Tausend, dann Heer auf Heer, geführt von den Feldherren Tarig und Musa. In einer acht-tägigen, blutigen Schlacht fiel 713 der tapfere Gotenkönig Roderich. Die Araber besetzten das ganze Land.

Unaufhaltsam rückten die Heere der Mohammedaner weiter, über die Pyrenäen nach Frankreich, bis nach Burgund hinein. Aus der anderen Seite Europas belagerten sie Konstantinopel und drohten so, die Christenländer von zwei Seiten her zu erobern.

Da setzte endlich im Jahre 732 der tapfere Frankenherzog Karl Martell ihrem Vormarsch ein Ziel. Bei Tours und Poitiers schlug er sie vernichtend. Die Mohammedaner mußten bis nach Spanien, jenseits der Pyrenäen zurückweichen.

Dennoch hatte die christliche Kirche in hundert Jahren wohl die Hälfte ihrer Länder verloren.

Karl der Große bringt den Sachsen das Evangelium.

Auf dem Stuhle seines Vaters Pipin saß der junge König Karl. Ihm gehörten Longobarden und Burgunder, Bayern, Alemannen, Franken und Friesen. Nur die

Winfried, Apostel der Deutschen.

In geweihten Hainen, unter uralten heiligen Eichen, beteten Friesen, Sachsen zu ihren Göttern Wotan, Thor und Freia. Aus diesen Steinblöden legten sie große Altäre auf, opferten dort, schmauseten in den mondhellten Nächten und sangen Festgesänge zu Ehren ihrer Götter und der Helden der Vorzeit.

Im Jahre 840 war zum ersten Male ein Christ, Eligius, ein fränkischer Mann zu ihnen gekommen. Er hatte sie die Sumpfe austrocknen und zu fruchtbarem Ackerlande zu machen gelehrt. Er predigte ihnen das Evangelium.

Langsam bildeten sich die ersten deutschen Christengemeinden. Kirchen wurden gebaut, Mönche hielten die Wälder nieder und beackerten das Land. Von diesen Klöstern wurden Boten ausgesandt, die überall die Christenlehre predigten; doch so mancher von ihnen wurde in den Wäldern erschlagen.

Aus England kam im Jahre 719 wiederum ein Mann herüber, um unter seinen heidnischen Brüdern in Deutschland das Gottesreich zu verkünden: Winfried, auch Bonifatius genannt.

Ihm lag es besonders am Herzen, das Volk von seinem wilden Jägerleben in den Wäldern zu den milderen Sitten und den friedlichen Ordnungen des Ackerbaues zu bekehren. Das sei, meinte er, die beste Vorbereitung und Stütze für das Evangelium. Bei Ohrdruf, an den waldigen Abhängen des Thüringer Waldes, stiftete er die erste Pflanzschule. Im Jahre 738 schickte ihn der Papst als Erzbischof und päpstlichen Statthalter für Deutschland ein.

Noch in seinen alten Tagen wollte er eine Befehrungsreise zu den Friesen unternehmen. Mit einer Schar der Seinigen machte er sich auf den Weg, warf die Götzenbilder um, baute Kirchen und bekehrte das Volk. Als er eines Tages am Ufer der Borne die christlichen Friesen zum Gottesdienst erwartete, überfiel ihn plötzlich eine bewaffnete Schar Heiden.

Auch seine Leute griffen zu den Schwertern. Er aber rief: „Streitet nicht, denn die Schrift lehrt, daß wir nicht sollen Böses mit Bösem vergelten. Fasset Mut, meine Brüder und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten mögen. Freuet euch in dem Herrn, denn

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68)

Personen:

Fred Koster, ein internationaler Filmregisseur
Maud Marion, ein berühmter Filmstar
Franz Berger, Direktor der Pan-Film A.-G.
Hans Möller, Aufnahmeleiter
Frau Pimpfmeier, Garderobiere der Diva
Dr. Martin Werder, Privatdozent und Journalist
Lotto Werder, seine Frau
Ev, beider Tochter.

Es ist noch früh am Morgen . . .
Die große, weite Halle der Neubabelsberger Film-
stellers hat die Frohluft des grauen Herbsttages auf-
gesaugt. Es ist empfindlich kalt in ihr. Die spärlichen
Heizungskörper sind gerade lauwarm . . .

Dampf hallen klappernde Schritte auf dem Stein-
boden der Halle wieder. Kommandorufe werden laut.
Arbeiter schleppen schwere hölzerne Gegenstände und
Scheinwerfer zu einem bestimmten Platz. Dort werden
Bretter, die durch Leinwand zu einer breiten Fläche ver-
bunden sind, von ihnen aneinander gereiht. So entstehen
Wände, die dann zu einem Zimmer zusammengefügt
werden, zu einem merkwürdigen Zimmer, das nur aus
drei Wänden besteht und nicht einmal eine Decke hat. —
Bald wird die Arbeit getan sein. Dann werden die
Scheinwerfer aufgestellt. Inmitten der Blusen und
Rittel der Arbeiter werden elegante Menschen auftauchen,
Damen und Herren, auffallend geschminkt und hauchhaft
überpudert, frisiert und geseibet nach dem letzten Geschmack
der Mode.

Sie werden ihr Spiel beginnen, das den Leidenschaften
des Lebens abgelauscht ist und später auf der leuchtenden
Leinwand, in Wort und Bild, wieder zu Leben wird . . .
Aufnahmeapparate werden turmbeln . . . Menschen werden
lieben und leiden . . . Draußen der Herbsttag wird noch
immer grau und kühl sein . . . Hier drinnen aber im Film-
atelier ist die Wärme begeisterter Menschen, deren Leben
ein Spiel ist, und deren Spiel — Leben wird.

„Menschenkind, Sie können doch keine Feldbettstelle
ins Boudoir einer eleganten Frau stellen. Hier gehört
wieder das Prunkbett aus dem Dubarry-Film her. Aber
rasch! Der Regisseur muß gleich kommen. — Schon am
frühen Morgen geht der Ärger los.

„Das mit dem Bett hätten Sie ja gleich sagen können.“
„Lieber Mann, nehmen Sie's mir nicht übel, daß ein
Boudoir keine Scheune ist. — Halten Sie keine Reden.
Wechseln Sie die Betten aus!“

„Ich fliege ja schon.“
„Stolpern Sie dabei bloß nicht über Ihre Pedale. Sie
wären ein unerfährlicher Verlust für die Firma.“ —
Nicht gerade erfreut zog der Atelierarbeiter mit der
mühseligen Feldbettstelle ab.

Hans Möller, der Aufnahmeleiter, schaute dem Ab-
transport des stillwidrigen Möbelstücks mit einem wütenden
Gesicht nach, als wäre er durch dessen überraschende An-
wesenheit im Schlafgemach einer Dame von Welt persönlich
gekränkt worden.

Hans Möller war das Faktotum des Filmstellers, ein
kleines, untersehtes Männchen, wohlbeleibt und glatzköpfig,
das die Welt durch eine Hornbrille argwöhnisch betrachtete.

So lange der Regisseur und die Hauptdarsteller nicht
anwesend waren, war er der unumschränkte Herrscher in
diesem Reich des Films. Er hatte dafür zu sorgen, daß die
Dekorationen rechtzeitig aufgebaut wurden, daß die Re-
quisiten richtig standen, und daß alle Schauspieler pünktlich
da waren. Wenn alles klappte, war das für den Regisseur
nur eine Selbstverständlichkeit. Hans Möller bekam kein
besonderes Lob.

Wenn aber etwas schief ging, dann brach über sein
kahles Haupt ein Donnerwetter los, das das ganze Atelier,
Schauspieler und technisches Personal mit Einschluß der De-
korationen erzitterte. Nur Möller erzitterte nicht. — Er
tröstete sich, daß die Gerechten leiden müssen, und ver-
schwand bei jedem Krach für einige Minuten in der Kan-
tine und jedesmal kehrte er mit strahlend heiterem Gesicht
ins Atelier zurück.

Die zwei, drei großen Schnäpse, mit denen er sich bei
seinem Verschwinden in der Kantine Mut zur Ueberwin-
dung gegen ihn ausgebrochener Wutausfälle antrank, pflegte
Möller stets aus das Konto seiner Geschäftsspesen unter der
Rubrik „Diverses“ zu verrechnen.

Zur Kantine schlüpfte er auch diesen Morgen, um den
Ärger über die Feldbettstelle hinunterzuspülen. Als er sich
dann nach Bewältigung zweier Kognaks in bester Laune
wieder vor der Schlafzimmersdekoration im Atelier einfand,
stand das Prunkbett der Dubarry breitblauschwarz in dem
Boudoir.

Reich bestückte Kissen, von breiten Klappspitzen um-
säumt, und eine dicke, rosafarbene Daunendecke zauberten
das Paradies eines Bettes hin, fast zu schön, um sich hin-
einzulegen. Die Wände des Schlafzimmers waren mit
grauem Samt bespannt, einer Farbe, die später in der
Photographie des Films in einem wundervoll weichen Ton
herauskommen würde. An der Wand über dem Bett hing
ein Stich nach Watteau, eine galante Kokos-Szene voll
feder Gajole. Auf dem Toilettentisch blühte und funkeltete
das Kristall unzähliger Gläser und Glaskons. Die Chaise-
longue vor dem Bett mußte mit ihrer Menge von bunt be-
malten und kunstgewerblich gestickten Kissen und dem Meer
lustiger Puppen, Tänzerinnen, Teddys und Kavaliere die
Begeisterung jedes Frauenherzens erregen. Der Fußboden,
der alle diese Herrlichkeiten zu tragen hatte, war mit Be-
lours, in der gleichen grauen Farbe, die die Wand zierte,
ausgelegt.

In dem kahlen, nüchternen Raum des Filmstellers
hatten geschickte Hände das vornehme Schlafzimmer einer
Dame von Welt entstehen lassen. Für ein paar kurze
Atelierstunden war der Traum aller Frauen nach einem

Helm von gebiegenem, wohllichem Luxus Wirklichkeit ge-
worden . . .

Hans Möller beugte mit kritischen Blicken das Zim-
mer das die Arbeiter am frühen Morgen gebaut hatten. Er
hatte nichts mehr zu beanstanden. Die Aufnahmen konnten
pünktlich zur festgesetzten Stunde um zehn Uhr beginnen. —
Noch war bis dahin eine halbe Stunde Zeit. Die Arbeiter
sahen in der Kantine beim Frühstück. Die ersten Schau-
spieler rückten mit ihren Kofferchen an und durchquerten
mit fröhlichem „Guten Morgen“ das Atelier, um in ihre
Garderobe zu gelangen.

Draußen ertönte ein wohlbelanntes Hupen. Die schwere
Limousine des Regisseurs fuhr vor. Einige Augenblicke
später stürmte auch schon Fred Koster ins Atelier.

Man spürte an seinen federnden, elastischen Schritten
und an seinem selbststärkeren, eleganten Auftreten, daß dieser
gefeierte Filmstern gewohnt war, bei seinem Erscheinen
Aufsehen und Bewunderung zu erwecken. Er war der best-
bezahlte deutsche Regisseur, der seine Tätigkeit zwischen den
Atellern in Neubabelsberg und dem amerikanischen Film-
paradies Hollywood teilen mußte. Zwei Kontinente hül-
digten seinen Erfolgen.

Überall, wo sich Fred Koster in der Öffentlichkeit, bei
den Premieren seiner Filme, in Restaurants, oder in Ge-



Nur Fräulein Marion fehlt noch.

sellchaften und auf Bällen zeigte, überall war er von einem
Schwarm der schönsten, reichsten und elegantesten Frauen
umgeben. Er galt als ein unwiderstehlicher Mann, dem
seine Siege gar zu leicht gemacht wurden, und der auch nicht
die kleinsten Hemmungen kannte, wenn sein ungezügelter
Künstlertemperament leidenschaftlich für eine Frau ent-
flammte war. Er war eine brutale Eroberungsnatur,
strupplos genug, Frauen ohne eine Verpflichtung zu irgend-
welchen tieferen Bindungen an sich zu reißen und sie gleich
von sich zu stoßen, wenn er ihrer überdrüssig wurde. Manche
Frau, die im Glauben an seine aufrichtige Liebe ihm ver-
fallen war, erkannte zu spät, daß sie einem kalt berech-
nenden Verführer ins Netz geraten war.

Fred Koster rührte diese Frauenschicksale nicht, die er
verschuldet hatte. Er blieb der strahlende, überlegene Welt-
mann, der sich an seinen Erfolgen berauschte und der jede
Gelegenheit, die sich in seinem Beruf und — in der Liebe
ihm bot, richtig auszunutzen wußte, immer ein Sieger . . .

Dieser berühmte, abenteuerliche Filmregisseur eilte also
heute aus dem Auto an seine Arbeitsstätte. — Hans Möller,
der Aufnahmeleiter, hatte das Vorfahren des Wagens ge-
hört und war mit seinem rundlichen Körper und den etwas
kleinen, watscheligen Beinen seinem Chef zur Begrüßung
entgegengetrallert.

„Guten Morgen, Herr Koster.“
„Grüß Gott, Möller. Verdammt kalt heute. Ist Fräu-
lein Marion schon da?“

„Nein, noch nicht“, beeilte sich Möller zu antworten.
„Dann wird sie ja gleich kommen. Inzwischen wollen
wir sehen, ob alles in Ordnung ist.“

Möller musterte seinen Chef mit wohlwollender Be-
wunderung, während er ihn zu den Dekorationen begleitete.
Er verglich unwillkürlich seine dickle, kugelige Figur mit
der stattlichen, schlanken Erscheinung des Regisseurs. —
Kein Wunder, daß es ihm durch den Kopf, daß die Frauen
in diesen interessantesten Mann vernarrt sind. Allein diese
herrischen, gründerhaften Augen — Raubtieraugen — die
unter einer hochgewölbten, etwas zerfurchten Stirn heraus-
fordernd und verwegen um sich blickten — dann dieses ganz
leicht angegraute, brünette Haar, das mit den wirren,
welligen Strähnen das Haupt zu einem richtigen Künstler-
kopf machte — Möller fachte sich, unwillkürlich leuchtend, über
seine Glücke — ihm gefiel schon sein Chef.

Er hatte keinen schlechten Geschmack. Denn er teilte
ihn mit Maud Marion, dem berühmten Star aller Filme,
die Fred Koster im letzten Jahr inszeniert hatte. — Wieder
seufzte Möller. — Koster war der glückliche Besitzer der hin-
reichend schönen Filmdiva. —

Es war wohl diesmal keine flüchtige Neigung. In
Filmkreisen klüsterte man schon von einer nahe bevor-

stehenden Heirat. Immer und überall sah man sie zu-
sammen, den großen Regisseur und seine große Diva. Dieser
Frau schien es also gelungen, den lodenden Vogel einzun-
fangen. Don Juan hatte sich einmal in seinen eigenen
Netzen verstrickt . . .

„Hallo, da wären wir ja. Das sieht ja alles sehr an-
ständig aus.“

Der Aufnahmeleiter war durch Koster's Zusage aus
seinem Grübeln hochgehoben. Mechanisch antwortete er:
„Wir können pünktlich anfangen.“

„Dann rufen Sie mir den Beleuchter. Ich möchte die
Dekoration einleuchten. Und daß dann gleich mit dem Bau
des Tanzsaales begonnen wird. Die Komparserie ist doch
für heute bestellt?“

„Ja, für zwei Uhr.“

Hans Möller eilte in die Kantine: „Die Beleuchter zu
Herrn Koster! Die Arbeiter mit dem Tanzsaal anfangen!“
Die Kantine kam in Bewegung. Die Aufgerufenen,
die ihr Frühstück schon beendet hatten, brachen lärmend auf,
ins Atelier an ihre Arbeit. Über die Kabel, die sich über
den Boden des Ateliers zogen, stolpten sie an ihre Plätze
und stellten die Scheinwerfer ein, während aus einem
anderen Teil des Ateliers der erste Hammerschlag an der
neuen Dekoration dröhnte.

„Licht!“ — schrie Koster. Da glitzerten und funkten auch
schon die Scheinwerfer von oben und von der Seite, durch
die fehlende Decke und durch die fehlende vierte Wand, ihr
schmerzendes Licht in das ausnahmsweise Boudoir.

Der Operateur hatte sich inzwischen eingefunden und
die Einstellung seiner Kamera gerichtet. Eine kurze Probe,
alles war in Ordnung.

Es war gleich zehn Uhr. Der Aufnahmeleiter kam und
berichtete seinem Chef: „Alle Herrschaften sind in ihren
Garderoben. Nur Fräulein Marion fehlt noch.“

„Telephonieren Sie vorsichtshalber nach der Wohnung,
ob Fräulein Marion schon abgefahren ist“, befahl Koster.

Möller entfernte sich schleunigst, um die Weisung aus-
zuführen. Schon nach wenigen Minuten kam er zurück:
„Fräulein Marion ist bereits vor einer guten Stunde von
Hause fortgefahren. Sie müßte eigentlich schon hier sein.“

„Fassen wir uns also in Geduld“, lächelte der Regisseur.
Möller verstand ihn. Das Lächeln sollte bedeuten:
taraküren — Sie wissen doch — die Diva läßt gern auf
sich warten —

Die Arbeiter standen alle an ihren Plätzen. Die
Scheinwerfer waren verläßt. Der Regiestab hatte sich um
Koster versammelt — ein Wink, dann konnte es losgehen.
Aber noch fehlte die Hauptperson, fehlte Maud Marion.

Nervös wanderte der Regisseur im Atelier umher. Er
konnte Unpünktlichkeit nicht vertragen. Auch von Maud
nicht. Sie mußte wissen, daß alle seine Anordnungen für
den Arbeitstag zwecklos waren, sobald der Beginn der Ar-
beit verzögert wurde. Koster fand das Benehmen seiner
Diva so rücksichtslos, daß er ihr bei ihrer Ankunft deutlich
die Meinung sagen wollte.

Immer erregter wurde er — je mehr Minuten nuß-
losen Wartens verstrichen. Das Personal beobachtete ge-
spannt den Chef: Seine hastigen Schritte, seine durch die
Erregung nachdenklich umwölkte Stirn — sein ganzes un-
ruhiges Hin- und Herlaufen verriet, daß sich ein Unwetter
drohend in seinem Innern zusammenballte. Gleich mußte
sich die Explosion entladen.

Da hörte Hans Möller auch schon seinen Namen rufen.
Schneidend drang die Stimme des Regisseurs durch die un-
heilvolle Stille des Ateliers: „Möller!“

„Jetzt hat's geknallt — armer Möller —“ murmelte
Möller vor sich hin. In Erwartung eines Krachs, der über
ein ungeschuldiges Haupt losstoben würde, erwiderte er lei-
dem Chef reichlich unfreundlich: „Was ist denn los?“

„Was los ist?“ brauste Koster auf — „Fräulein
Marion ist noch nicht da. Eine nette Schlamperei herrscht
in Ihrem Atelier, Möller!“

„Ich kann Fräulein Marion doch nicht elghändigst
im Handwagen herbeiführen“, brummte Möller.

Das Personal grinsten verhalten über diese Antwort.
Koster tat so, als hätte er sie überhört. Dann sagte er:
„Es ist jetzt halb elf. Möller, telephonieren Sie noch
einmal mit der Wohnung. Bestellen Sie, man soll Ihnen
nicht vorreden, daß Fräulein Marion schon lange von Hause
fort ist, wenn sie vielleicht noch in der Badewanne liegt.
Aber rasch. Wir können nicht länger wie die dummen
Tungen herumstehen.“

„Ganz meine Meinung, Herr Koster“, entgegnete
Möller und kullerte zur Ausführung seines Auftrags davon.

Der Regisseur setzte indessen seinen ruhelosen Rund-
gang durch das Atelier fort. Es schien ihm eine kleine
Ewigkeit, bis Möller, der übrigens noch einen Wächter in
die Kantine gemacht hatte, zurückkam: „Eine merkwürdige
Geschichte, Herr Koster. Die Jose von Fräulein Marion
hat mir beim Vollbart ihres Bräutigams geschworen . . .“

„Möller, sind Sie wahnsinnig? Was interessiert uns
der Bräutigam von Fräulein Marions Jose?“ — Während
unterbrach Koster den Redestrom seines Aufnahmeleiters.
„Also: um es kurz zu machen“, fuhr Möller fort, „Fräu-
lein Marion ist tatsächlich schon gegen drei Viertel neun von
Hause weggefahren. Sie hätte um halb zehn herum hier
sein müssen. Die Jose hat gleich angefangen zu heulen:
Wenn nur dem gnädigen Fräulein nichts passiert ist!“

„Unfinn! Was soll denn passiert sein? Vielleicht
unterwegs eine Banne gehabt. Nichts weiter. Verrücktlich
genug diese Verspätung.“

An Möller richtete er noch die Frage: „Welchen Wagen
hat denn heute Fräulein Marion benutzt? Das Kabinett
oder die Limousine?“

„Danach habe ich nicht gefragt“, antwortete der Auf-
nahmeleiter, „ich kann ja gleich noch mal telephonieren.“
„Lassen Sie nur. Ich werde selbst anrufen.“

(Fortsetzung folgt.)

Besuch aus U.S.A.

Von Hugo Krichlowitz

Einige Zeit vor Ostern kam ein Brief aus Kansas City an die Familie Kleinschrot.

Man rief sich das fremdlandische Dokument gegenseitig, aus den Händen und starrte es mit ehrfürchtigen Blicken an. Dann erinnerte sich Vater Kleinschrot an die Autorität seiner Person als Familienoberhaupt, und es gelang ihm durch eine wüste Drohung und das Angebot einer fürchterlichen Ohrfeige, seinen Sohn Kamillus so sehr zu verblüffen, daß er ihm den exotischen Brief geschickt entgegenwinkte.

„Kinder!“ schrie er, „Kinder! Der Onkel Rochus kommt zu Ostern! Onkel Rochus!“

Der kommt über die Feiertage zu uns?“ fragte zweifelnd Mutter Kleinschrot, und eine Hallunzination von Kuchenbergen und Festbraten übermannte sie.

„Ja — also“, rief Kleinschrot wichtig, „dieser Rochus ist der einzige lebende Kleinschrot außer uns. Sein Vater wanderte — mein Onkel also — wanderte nach dem Kriege von siebzig-einund-siebzig nach Amerika aus und gründete eine Familie. Sie starben dann alle, in den neunziger Jahren glaube ich — an Typhus. Bloß dieser Rochus blieb übrig. Er hat eine Frau irgendwo in Amerika und muß reich sein. Und jetzt kommt er zu uns — Kinder! — das bedeutet sicher etwas Gutes!“

„Wir werden noch alle Millionäre!“ schrie Ezechiel, vom Goldrausch erfüllt. Und der Vater blühte seinen optimistischen Sprößling lächelnd, träumerisch und wohlgefällig an.

Am Ostermontag standen sie alle auf dem Bahnsteig, und als der Zug einfuhr, besten sie vor Erregung.

Aus dem Wagen erster Klasse stieg zuerst eine bide Dame. Dann folgte ein kleines, mickriges Männchen und dann — dann stieg ein großer, stattlicher Mann aus, mit schmalen, bartlosem Gesicht und gewürfelter amerikanischer Sportmütze.

„Los!“ schrie Kleinschrot und hefte die Kinder, die in ihren besten Kleidern und mit Blumen bewaffnet um ihn geschart waren, auf den Amerikaner. Wie aus einer Kanone geschossen stürzten sie über den neuen Onkel her, der sichtlich erschrocken war und sich bemühte, sie abzuwehren. Da trat Kleinschrot heran, legte ihm die Hand auf die Schulter, daß der arme Onkel zusammenzuckte, und dann hielt er eine Begrüßungsrede, die er auswendig gelernt hatte und die zehn Minuten dauerte. Zum Schluß betonte er, daß es sich keinesfalls verleugnen lasse, daß er, Rochus, ein wahrer Kleinschrot sei, wenn er auch wohl ein wenig amerikanisiert aussehe.

Er wurde im Triumph nach Hause geschleift, ohne bisher etwas Wesentliches geäußert zu haben.

Beim Frühstück taute er dann allmählich auf. Man umschwärzte ihn wie einen Ozeanflieger. Rochus lächelte und zeigte ein Ferkelgebiss.

Dann erzählte er laut und mit großen Gesten von Amerika. Den Zuhörern stiegen die Haare zu Berge. Wie er neun Regern mit seinen Fäusten die Schädel zermettelt; wie er vom höchsten Wolkenträger in Chicago in ein fahrendes Automobil heruntergesprungen; wie er ein Spritzmuggelgeschiff entlarvt, nachdem er die Besatzung, 27 Mann einschließlich Kapitän, mit diesen seinen Fäusten erdrosselt und ins Wasser geworfen habe; wie er mit dem Wäldent Coolidge gebozt und ihm einen Backenzahn ausge schlagen; wie er einem Dufzfreund, Edison

Ostern im Elternhaus

Viele junge Menschen lehnen zum Osterfest für ein paar Tage im Elternhaus ein. Teils aus Gewohnheit, teils aus wirklichem Hingezogen-sein. Alle in der Erwartung, frohe, von Liebe umhüllte Stunden zu verbringen. Um so enttäuschter sind dann oft Eltern und Kinder, daß sich das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen ihnen nicht einstellen will, daß man die Tage müde und gelangweilt zu Ende lebt, jeder in der Hoffnung, wenn nur erst alles vorüber wäre und die gewohnte Ordnung wieder in ihre Rechte träte.

Wer trägt die Schuld an diesem Zustand? Sicher beide Teile. Aber das größere Unrecht liegt doch wohl auf Seiten der Kinder. Sie stehen müden im Leben, haben ihren Verlust ihre Freuden, ihre Kameraden, ihren Sport, auch ihre Sorgen, aber das Leben liegt vor ihnen. Die Eltern sind allein, mit dem Fortgehen der Kinder wurde das Leben im Hause eintönig. Alles, was in ihrer Kraft lag, haben sie für die Kinder getan, sie haben ihnen das größte Opfer, den persönlichen Verzicht, gebracht. Sie erwarten etwas, wenn die Kinder nach Hause kommen. Es soll wie früher sein. Es fällt ihnen schwer zu denken, daß die Kinder ihre eigenen Gedanken und ihre eigenen Wege haben, an denen sie nicht teilnehmen. Ist es da zuviel verlangt, wenn die Kinder sich ein paar Tage auf die Eltern einstellen, und einmal wieder wirklich Kind sind? Es kommt in kurzer Zeit das eigene Leben und alles Zurückgelassene wieder zu seinem Recht. Es schadet wirklich nicht, eine Weile seinen Freunden nicht jeden Gedanken zu schenken.

Es schadet auch nicht, wenn die Ansichten der Eltern nicht immer mit denen der Jugend übereinstimmen. Es müssen nicht alle Menschen einer Meinung sein, und wir Jungen haben noch lange nicht die Befähigung, daß wir mit unserer Lebensauffassung im Recht sind. Nicht im schroffen Ablehnen des Früheren, sondern im Ueberbrücken sollten wir unsere Entwicklung beweisen.

Die Eltern andererseits sollten die Kinder nicht quälen. Vertrauen kann man nicht erzwingen, und sie sollen vermeiden, wenn auf der anderen Seite nicht der Wunsch besteht, sogenannte Aussprachen herbeizuführen. Was Kinder nicht sagen wollen, sagen sie doch nicht. Nur ein starkes Tatgefühl und der Wille zum Mitempfinden ihrer Freuden und Kämpfe werden ihr Vertrauen gewinnen und ihnen den Mund öffnen. Sie sollen auch nicht verlangen, daß die Kinder jede Stunde ihres Urteils mit ihnen verdrängen. Laßt sie ruhig einmal allein spazierengehen oder sich mit ihren Jugend-

freunden treffen. Sie sind gewohnt, nur mit Altersgenossen zu verkehren, und müssen sich auch erst zurechtfinden.

Ich glaube, das beste Mittel, einen Ausgleich zu schaffen, wäre, wenn einer nichts vom anderen verlangen würde, sondern sich nur einfach über seine Anwesenheit freute. Dann kommt das Zusammenfinden ganz von selber.

Schönheitspflege auch für Sie

Eine Frau darf niemals eine körperliche Ausbuchtung um sich verbreiten. Besonders ist darauf zu achten, daß es zu keiner Transpiration unter den Armen kommt. Hier ist allergrößte Sauberkeit Vorbedingung. Man bekommt in jeder Drogerie geeignete Mittel, um Transpiration zu vermeiden. Sie sind nicht schädlich, sondern bewirken nur eine gleichmäßige Verteilung.

Alle zwei bis drei Monate leistet ein Dampfbad der Schönheit und der Gesundheit gute Dienste. Man hüte sich vor Uebertreibungen, sie strengen das Herz an, und man erreicht dann bei weitem nicht die Wirkung, als wenn man sich an die vorgeschriebenen Zeiten hält.

Frau Mode empfohlen

Nun ist die Mode des Frühlings entgültig entschieden! Sie ist so bunt und vielfältig, wie seit langem nicht. Und mehr denn je müssen wir Frauen beweisen, daß Mode für uns nicht Diktatur, sondern Freiheit ist. Wir müssen den ganz sicheren Geschmack haben, was für uns in Frage kommt, und was nicht. Modern darf niemals die Entschuldigung für etwas sein, was nicht schön ist, damit würde man einer Sache, die aus tausend Mähen, aus Geschmacksempfinden, Takt, Form und Farbensinn, sorgfältig herausgearbeitet ist, bitteres Unrecht antun.

Der Hut

Viel blankes Stroh. Es ist wunderbar geeignet, sich der leuchtenden Sonne anzupassen. Filz und Stumpfe

Materialien sehen so leicht bestaubt und unschön aus. Alle Formen: Vom Kanotier, bis zum richtigen kleinen Schäferinnenhütchen, einschließlich Basenmützen und als allerletztes, der Zuderhut, obendrauf von einem leinen Pompon gekrönt. Federn sind etwas in den Hintergrund getreten. Blumen und nochmals Blumen. Seitlich, hinten, und für sehr elegante, kleine Frauen, manchmal auch obendrauf.

Die Garnituren

Doppelseitiges, zusammengelegtes Lacedband und ausgestanzte Filzgarnituren, treten mit den tausend Variationen der Schals in Konkurrenz.

Blusen

Die Bluse ist vollkommen unentbehrlich geworden. Sie führt sowohl ein selbständiges Leben, sie ist weiterhin treue Begleiterin des Jadenkleides, und unterstellt sich dem Rock mit angeschnittener Taille.

Die Kleiderformen

Die Form ist häufig schräg übereinandergeschlagen. Das macht schlant und erlaubt die Knopfmade mitzumachen. Auch Kleider von oben bis unten zugeknöpft, wirken sehr schick. Volants überall. Immer noch auf den Schultern, an den Ärmeln, am Rock, wo sich nur ein Plätzchen dafür findet, kann man sie sehen. Nichts ist so geeignet wie sie, die weibliche Einstellung zu betonen.

Die Mäntel

Grau in der Hauptsache. Mit ziemlich großen Kragen aus gleichfarbigem Naturpelzhaar, solange es

noch nicht sommerlich heiß ist. Welt übereinandergeschlagen, mit hochgestelltem Gürtel, bieten sie einen sehr vornehmen Anblick.

Die Köchin spricht

Tomatensuppe

Man kocht zwei Pfund Tomaten mit einer großen Zwiebel und einem Stückchen geräucherter Schinken weich und streicht sie durch ein Sieb. Dann gibt man ein großes Stück Butter in einen Topf, tut die durchgerührten Tomaten hinzu und pfeffert, mischt einen gehäuften Eßlöffel Tomatenpüree und ein wenig Fleischextrakt darunter und läßt die Suppe 20 Minuten auf kleiner Flamme kochen. Zum Schluß kann man, wenn die Suppe zu dünnflüssig sein sollte, ein wenig gut verquirltes Mehl dazutun. Man gibt diese Suppe in Tellern auf den Tisch. Vor dem Anrichten gibt man in jeden Teller einen Eßlöffel voll in Butter gedämpfter grüner Erbsen.

Seezunge auf Spinat

Man läßt einige gefalzene Seezungenfilets in etwas Butter und Weißwein fünf Minuten dämpfen. Vorher hat man einen guten Spinat fertiggestellt, den man in einer dicken Schicht auf den Boden einer Badschüssel füllt. Darauf legt man die Seezungenfilets und übergießt alles mit einer biddlichen Bechamellose. Obendrauf streut man sehr reichlich Parmesankäse und Butterstücken und läßt das Gericht im Ofen hellgoldfarbig werden.



Das Osterel der Dame



Einen aufdringlichen Kerl trug er wie einen Sack durch den Garten

Philomene betrachtet ihn forschend, dann sagte sie: „Der neue Onkel hat so eine große Nase wie

unsere Vore!“ Und beim Klang seines Namens erwachte der Page und schrie sinnlos: „Haut ihn tot, den Lumpen!“

Das Entsetzliche kam aber, als Ezechiel plötzlich den Finger auf eine Notiz in der Zeitung legte: „Du hast auch so eine karierte Mütze wie der Einbrecher Krüml, der, was in Berlin eingebrochen hat, Onkel Rochus!“

Kleinschrot fiel über Ezechiel her und warf ihn vor die Tür. Dann entschuldigte er sich winselnd bei Rochus und beschwor ihn, sich nichts aus den Dummheiten der Kinder zu machen. „Ach Gott“, sagte Rochus, „Kinder sind Kinder!“

Beim Mittagsschmaus raunte man über den überraschenden Appell des Amerikaners. Er verzehrte ein ganzes Kaninchen und trank dazu zwei Flaschen Wein. Im Laufe des Nachmittags ah er lebendige Ostereier, darunter fünf aus Schokolade, und vier Pfund Kuchen. Zwischendurch erzählte er

immerzu von sich und Amerika. Zuerst dachte Kleinschrot bei sich, daß Rochus wohl ein wenig aufschneide. Aber sie bekamen zu häufig Gelegenheit, die Energie und Kraft dieses amerikanischen Kleinschrot zu bewundern. Nachher beteten sie ihn hemmungslos an. Das war, als irgendein zu dringlicher Narr an der Türe Krach machte, ohne daß es jemandem so recht klar werden konnte, warum. Und plötzlich war Rochus ausgesprungen, an die Türe geeilt und hatte den blöden daheredelnden Kerl kurzerhand im Genick gepackt und so durch den ganzen Garten getragen, und dann hatte er ihn wie einen leeren Sack über das meterhohe Gitter geworfen und ihn fürchterlich angedonnert: wenn er sich noch einmal entblödete, ste zu belästigen, dann Gnade seinen Knochen.

So vergingen die herrlichsten Ostern, die man je mitgemacht hatte. Kleinschrot wußte, daß jeder Pfennig, den er zur Verschönerung dieser Tage aufwendete, seinen Kindern tausendfach vergütet würde. Und so kausierte er nicht, um dem Onkel jeden Luxus bieten zu können.

Am Dienstag nach Ostern sagte Onkel Rochus, er müsse für zwei Tage nach Hamburg. Erstens geschäftlicher, und zweitens wollte

er sich nach einem Notar umsehen. Ein Jüngling sei er ja nicht mehr, und jedem könne einmal etwas passieren.

Also fuhr er mit allen Segenswünschen der Familie nach Hamburg, um seine Millionen den Sprößlingen seines deutschen Vaters zu vermachen.

Am Mittwoch nach Ostern kamen zwei Briefe:

„Elende Sippkaste! (begann der Eine), Ihr habt mich wie einen Hund aus Eurem Haus geworfen. Ich will mit Leuten Eures Schlages nichts mehr zu tun haben. Im übrigen habe ich mein gesamtes Vermögen dem Waisenhaus in Kansas City vermacht.“

Rochus Kleinschrot.

„Lieber Herr Kleinschrot (begann der zweite Brief), haben Sie vielen Dank für die freundliche Aufnahme, die ich in Ihrem Hause gefunden habe. Verhehentlich habe ich jedoch eine Versicherungspolice mitgenommen, die sich in der Geldkassette in Ihrem Schreibtisch befand. Da ich für diese keine Verwendung habe, sende ich sie Ihnen anliegend zurück. Für den übrigen Inhalt der Kassette spreche ich Ihnen meinen wärmsten Dank aus.“

Ihr aufrichtiger

Joachim Krüml

Sonntag der Jugend

Zungen und Mädel — aufgepaßt!



Diesmal hat sich der Osterhase etwas ganz Besonderes ausgedacht: eine kleine Prüfung eurer naturwissenschaftlichen Kenntnisse! Da seht, um Ostern, so viel von Eiern, grünen, blauen, roten und gelben, die Rede ist, stellt er folgende Fragen an euch:

Welches der hier abgebildeten Tiere legt Eier und welches Tier legt keine?

- Nr. 1. Der Igel
- Nr. 2. Der Strauß
- Nr. 3. Das Seepferdchen
- Nr. 4. Das Schnabeltier
- Nr. 5. Der Schwertwal
- Nr. 6. Der Bottwal
- Nr. 7. Der Heuschreck

- Nr. 8. Der Schmetterling
- Nr. 9. Die Spinne
- Nr. 10. Der Wal
- Nr. 11. Das Flusspferd
- Nr. 12. Das Krokodil
- Nr. 13. Die Fledermaus
- Nr. 14. Der Frosch
- Nr. 15. Der Seehund
- Nr. 16. Die Schnecke
- Nr. 17. Die Biene
- Nr. 18. Die Schildkröte
- Nr. 19. Der Kameleopard
- Nr. 20. Der Osterhase?

FANTASIA

Dumpf dröhnen die Trommeln in gleichmäßigem Rhythmus, nur zuweilen durch die Schreie des Vorführers unterbrochen, der in hohen und tiefen Schalllauten seine monotonen und doch aufreizenden Sätze dazwischen wirft. Klagen die Töne einer Flöte mischen sich in

wilden Kampfrufe auszustoßen und ihre haarstarr geschnittene Schwärze aneinander zu schlagen. Unermüdlich stampfen die braunen Krieger unter den anfeuernden Rufen der Umstehenden und springen einander an, bis sie plötzlich mit einem riesigen Satz aus



Mit unheimlicher Geschwindigkeit nahen die Reiter.

den Gesang, während der Chor unter Handklatschen immer wieder dieselbe eintönige Melodie singt. Die braunen Gesichter unter den weißen Burnissen verfolgen aufmerksam die beiden Schwertkämpfer, die sich in geschmeidigen Bewegungen gegeneinander nähern, um plötzlich ihre

dem Kreis verschwinden und ein anderes Paar an ihre Stelle tritt. Plötzlich knallen Schüsse aus der Ferne! Aus der hellen Staubwolke, die mit unheimlicher Geschwindigkeit näher kommt, erkennt man die flatternden Gewänder der arabischen Reiter. Vielstimmiges Allarufen ertönt.



Ostern

Von allen Bergen zu Tale
Ist ein Leuchten erwacht,
Flammende Frühlingsanale
Durch die Osternacht.
Von allen Tümen zusammen
Läutet es landhinein —
Herz, mit Glocken und
Flammen
Bricht der Frühling ein

welt über die Kruppen ihrer dahinschreitenden Masse gebeugt, legen sie heran. Unter den Burnissen der Reiter aber leuchten kühne Gesichter auf, umrahmt von dunklen Bärten.

Einzelne feuern stehend im Sattel ihre Flinten in die Luft, andere hängen an der Seite des Pferdes und schleichen unterm Hals des Tieres hindurch ihre Pistolen ab, dazwischen flattert die grüne Fahne des Propheten, die an der Spitze den gleichenden silbernen Halbmond trägt.

Immer neue Gruppen stürmen heran, galoppieren in kühnem Bogen zurück, hoch in die Luft geworfene Gewehre werden geschickt wieder aufgefangen.

Über alledem aber strahlt der glühend-blaue Himmel Afrikas, gibt dem Zuschauer ein unvergeßliches Bild der arabischen Fantasia, des Kriesspiels der nordafrikanischen Kriegerreiter. Wer je ein solches Reiterpiel sehen konnte, wird die furchtbare Wucht arabischer Reiterangriffe verstehen können.

Im WALD und auf der HEIDEN



Durch Aushauen und Wegbrennen von Hecken wird viel gegen die Erhaltung mancherlei gefährdeter und nützlicher Vögel gesündigt. Denn vielfach sind gerade diese lebenden Zäune von Nachtigallen, Rotkehlchen, Braunkehlchen, Amseln, Finken, Goldammer, Grasmücken, Grünlingen, Rotschwänzchen, Starren, Stieglitzen, Singdrosseln, Schwarzblättern, Spöttern und Hänflingen bewohnt. In Bayern dürfen Feldbüsche, Hecken und lebende Zäune nur in der Zeit vom 15. September bis 1. März zurückgeschnitten werden; etwa erforderliches Zurückschneiden in Rücksicht auf angrenzende Wege oder benachbarte Grundstücke muß in dieser Frist vorgenommen werden. Nur an Nadelbäumenholzheden darf der sogenannte Johannisschnitt ausgeübt werden. Aber doch fehlt es noch an einer einheitlichen

Rechtsbestimmung, die den verschiedenen, ungewöhnlichen Gespinnstgeheimnissen endlich ein Ende bereiten würde. Gerade die vorgenannten harmlosen Vögel leiden mehr und mehr unter der fortschreitenden Zivilisation und lassen sich immer seltener blicken. Es wäre nur zu begrüßen, wenn diese bayerische Polizeiverordnung recht bald Rechtsgefeß würde. Denn nicht nur die Vögel werden durch diese Vorkehrung geschützt, auch das Landschaftsbild, und das wurde bei Herstellung der Verordnung noch besonders betont, wird vor jähher Verödung bewahrt. Praktisch stünden einem solchen Gesetz keinerlei Hindernisse entgegen, denn jeder Landwirt kann, wenn er den guten Willen hat, das Schneiden seiner Hecken in der großen Frist, die die Verordnung zuließe, vornehmen.

sich die Kage niemals beim Igel beulen könnte. Wenn man aber außerdem in der nachtschönen Gartenerde nach Spuren Umschau hält, wird man stets Wieselspuren und nicht die der Kage beobachten können. Als Hauptbeweis seiner Behauptung aber teilt der Jäger mit, daß er selbst beinahe Zeuge eines solchen Überfalles auf einen Igel geworden sei. Er hielt sich noch spät abends im Garten auf und hörte auch richtig nach einiger Zeit das bekannte Knatschen, ein Zeichen, daß Freund Igel wieder übergewechselt war. Plötzlich hörte er ein Poltern, dann schien es, als werde ein mittelschwerer Gegenstand über den Boden geschleift. Schnell die Karbidlampe hochgeschraubt und hin! Und — direkt auf ihn zu lief ein Wiesel, das erst im letzten Augenblick Halt machte, um dann hinter den Stachelbeersträucher zu verschwinden. Unweit davon aber fand er den Igel; wieder war der Kopf direkt abgeschossen. Schließspuren bewiesen, daß es das Wiesel verurteilt hatte, den schweren Körper fortzuschleifen. Aus dieser Tatsache kann man sich leicht den Vorgang des Ausschaltens rekonstruieren. Der Igel ist natürlich für das Wiesel sehr schwer, außerdem wirken die langen Stacheln als Bremse. So bleibt dem Mörder also nur übrig, den Igel aufzubrechen, dann auszuheilen, um nun den Kern leicht von der Stelle bringen zu können.

Igel und Igeljagd

Wenn man in wärmeren Nächten in den Garten geht und sich eine Weile ganz ruhig verhält, kann man in den meisten Fällen ein deutliches „Knatschen“ hören — ein Beweis, daß Igel im Garten auf der Suche nach Nahrung sind. Meist finden sich dann am anderen Morgen eine oder auch mehrere ausgeschälte Igelhäute; der Boden um diese Decken ist oft arg zerstampft, aber — mehr findet man nicht vom nächtlichen Besucher. Lange Zeit überlegte man, wer denn der Mörder

sein könne. Da auch Kagen die Angewohnheit haben, Rattenfelle auszuschälen, dachte man vielfach, sie kämen auch als Mörder der Igel in Frage. Nun hat aber kürzlich ein erfahrener Jäger seine Beobachtungen veröffentlicht, und beweist, daß es sich nicht um die Kage, sondern um — das Wiesel handelt.

Bei genauer Nachsicht im Umkreis des „Tatortes“ wird man stets auf den Kopf stoßen, der wie mit einer Schere vom Rumpf getrennt scheint, eine Methode, derer

Schließlich findet man auch häufig vor Wieselverstecken ganze Haufen von Igelkernen, Mäulen und anderem Getier. Und nicht etwa nur im Herbst, wo man annehmen könnte, der Fellschäufel diene zur Winternahrung — nein, auch mitten im Sommer begegnet man diesen übelriechenden Haufen von Tieren, die das Wiesel nur aus reiner Mordgier getötet hat und nun vor seinem Versteck aufbaut, um nichts fremden Augen zugänglich zu machen.



Die Jagd nach dem Phantom

Menschen, die wie Vögel fliegen wollten

(Urheberrecht durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 64.)

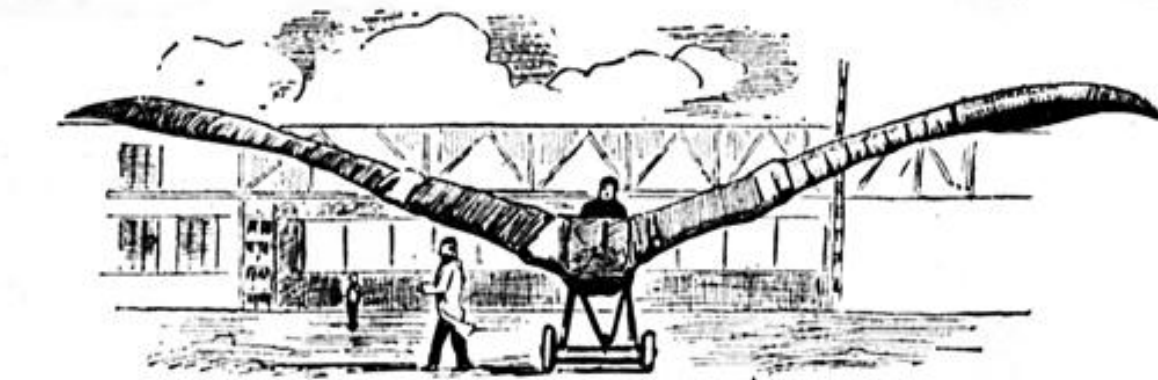
Damit kein Zweifel herrsche: mit dem Vogelflug hat unsere heutige Fliegerei nichts oder nur sehr wenig zu schaffen. Es ist schon so, wie der holländische Flugzeugkonstrukteur Fokker scherzhaft sagte: „Befestigt mir an einem feuerfesten Motor von 1000 Pferdekraften, und ich fliege nach Amerika damit!“ — Im Ernst: das Fliegen mit Maschinen „schwerer als die Luft“ war in dem Augenblick gelöst, wo mit dem Aufkommen des Automobils auch der Explosionsmotor vervollkommen wurde.

Das war zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, und die Fliegerei schlug damit eine ganz andere Entwicklung ein, als es die Sehnsucht aller Erfinder, die sich le mit dem Fliegen beschäftigten hatten, erträumte. Denn das Ziel dieser Erfinderei wurde schon im Jahre 410 v. Chr. von dem der pythagoreischen Schule angehörigen Philosophen Archytas verkündet: „Der Vogel fliegt, weil er Federn und Flügel hat. Wer also Federn und Flügel hat, muß gleichfalls fliegen können.“ So will es das Gesetz der Logik. Nur daß die Wirklichkeit manchmal anders verläuft, als es Logik und schulmäßige Vernunft verheißen.

Eine uralte Sehnsucht

Es gibt moderne Seelenforscher, die behaupten, daß die Urjagen der Völker niemals etwas anderes in ihrem Kerne enthalten, als was sich tatsächlich ereignet habe. Ist diese Behauptung wahr, so hat es den Vater Dädalos und seinen Sohn Ikarus tatsächlich gegeben, dann war Wieland der Schmied mehr als nur eine sagenhafte Figur, dann liegt den Legenden von der hochentwickeltesten Flugtechnik im untergegangenen Erdteil Atlantis mehr zugrunde als die Flunkerei Herobots, dann haben der Pegasus und das heilige Flügeltier der Inder in Urzeiten einmal existiert, dann verbirgt sich vielleicht hinter der Waltürennmäße eine sehr technisch-rationalistische Beherrschung der Luft in grauer Vorzeit.

Aber was auch das Rankenwerk der Sagen und Mythologie unentwirrbar verheimlicht, eines wissen wir mit Bestimmtheit: die Lust, es dem Vogel gleichzutun und hinaufzusteigen in das Himmelsblau, hat in fast allen großen Erfindern und in unzähligen unglücklichen Träumern auf Verwirklichung gedrängt. Der schon erwähnte Archytas war einer der ersten, die mit der Jagd nach dem Phantom Vogelflug begannen. Seine „automatische Taube“ soll



Selbst heute noch arbeitet der Bruder des verstorbenen Otto Lillenthal an der Verbesserung des ersten Schwingenflugzeuges

tatsächlich geflogen sein. Nun, was wir der Sage nachsichtig zugestehen bereit sind, hier glauben wir nicht, daß das Unmögliche gelungen ist.

Ebenso verstehen wir das Mißtrauen, das den Grafen von Zeppelin und seine Gattin im Jahre 1919 bewegte, einem fliegenden Lehrling aus Valenciennes anzuraten, den ersten Aufstieg nicht von der Spitze des Domes, sondern vom Geländer einer Brücke zu unternehmen. Das geschah denn auch. Dem unternehmungslustigen Jüngling wurden die Flügel, die er sich selbst verfertigt hatte, an die Schultern gebunden, er machte den ersten Flügelzug hinauf ins lichte Blau . . . und mit großer Mühe fischte man ihn aus den Wassern des Flusses heraus. Nicht anders erging es dem sogenannten „Schneider von Ulm“, dem der deutsche Technikerdichter Max Eyth ein äußerst unterhaltsames Buch gewidmet hat. Das tapfere Schneiderlein, Joseph Verblinger mit Namen, stellte nach mühsamen Vorarbeiten und unter schweren Geldopfern ein Schwingenflugzeug her, das den Beifall des Ulmer Magistrates fand, und am 30. Mai 1811 versuchte Verblinger, sich von einem hoch über der Donau überhängenden Gerüst in die Luft zu schwingen. Beim ersten Flügelzug brach eine Schwinge, Spottgedächte geleiteten den aus der Donau gezogenen Erfinder sein Leben lang. Dabei war seine „Flugmaschine“ nicht einmal schlecht konstruiert.

Verblinger baute auf den Versuchen Leonardo da Vincis auf, der bekanntlich ein ebenso großer Techniker und Architekt wie Maler gewesen ist. Leonardo selbst wäre beinahe vor das Inquisitionsgericht gekommen, weil er die „göttlichen Naturgesetze freventlich zu überschreiten sich vermaßen hatte.“

Jahrhunderte kamen und gingen, aber immer wieder versuchten die

Erfinder, es den Vögeln gleichzutun und sich über die niedrigen Dächer der heimatischen Stadt hinauszuschwingen. 1795 war es in Gießen der badische Landbau- meister Meerwein, der sich das Federkleid einer riesenhaften Wildente angefertigt hatte, und — was kaum bekannt ist — als einer der letzten, der Maler Arnold Böcklin. Schon während seines Florenzener Aufenthaltes hatte er sich einen dreiflügeligen Schwingenflieger zusammengestellt, die ersten Flugversuche mißlang, aber der be-

trübten Wright in Amerika fortgeführt. Es fällt schwer (denn zu allem menschlichen Leid kommt noch die Unglaublichkeit der Mitwelt), das Schwingenflugzeug des Bruders Otto Lillenthal, Gustav Lillenthal, als typisch phantastische, eher in das 17. als in das 20. Jahrhundert gehörende Konstruktion zu bezeichnen. Aber der seltsame Vogel, der (siehe unsere Abbildung) in einem Tempelhofer Schuppen darauf wartet, ins Sonnenlicht gezogen zu werden,

Brüder Wright in Amerika fortgeführt.

Es fällt schwer (denn zu allem menschlichen Leid kommt noch die Unglaublichkeit der Mitwelt), das Schwingenflugzeug des Bruders Otto Lillenthal, Gustav Lillenthal, als typisch phantastische, eher in das 17. als in das 20. Jahrhundert gehörende Konstruktion zu bezeichnen. Aber der seltsame Vogel, der (siehe unsere Abbildung) in einem Tempelhofer Schuppen darauf wartet, ins Sonnenlicht gezogen zu werden,



Auch heute noch beschäftigt das Problem des „Fluges durch menschliche Kraft“ viele Erfinder. Unser Bild zeigt eine amerikanische Fliegerin mit angeschnallten Tragflächen

Mißglückte Versuche — bis zum heutigen Tag.

Die Versuche des Ingenieurs Otto Lillenthal sind dagegen als theoretisch und praktisch auf das sorgfältigste unterbaute Vorarbeiten für den eigentlichen Segel- und Motorflug zu werten. Otto Lillenthal, der 1889 seine grundlegende Schrift „Der Vogelflug als Grundlage der Fliegerei“ herausgab, jagte seinem Phantom nach. Seine Konstruktionen wurden nach seinem Fliegertod in den Rhinower Bergen, 1896, von den

damit er den greisen Erfinder und seinen späten Ruhm im Triumphzug über Berlin führe, er wird — es ist bitter zu sagen — niemals sich von der Erde lösen. Und wenn er es tut, dann nur, um mit gebrochenen Schwingen, wie der Ikarus der Sage, wieder auf sie niederzujagen.

Gustav Lillenthal ist einer der flugtheoretisch geschultesten Köpfe. Mitarbeiter seines Bruders, Dichter, Träumer, Erfinder, Romantiker, hat er die Entwicklung des modernen Flugzeuges, des „Scheunentores“, wie Fokker sagt, nie

wozu noch Verwaltungs-, Bewachungs- und Verpflegungskosten von rund 20 000 Dollar fürs Jahr in Erwägung zu ziehen waren.

„Unmöglich! Ausgeschlossen!“ rief das erschrockene Stadtoberhaupt. „Wenn ich unserem Stadtrat damit komme, falle ich bei der nächsten Wahl mit Pauken und Trompeten durch. Ich muß etwas anderes ausdenken.“

Er schlug kriminalologische und soziologische Werke nach, und nach dem Studium ganzer Bibliotheken kam er auf die große Weisheit, daß es das Ziel des Gesetzgebers sein müsse, Verbrechen vielmehr zu verhindern, als sie zu bestrafen.

Aber wie macht man das? Und da kam ihm folgender Gedanke: Ich baue kein neues Gefängnis. Das erspart dem Stadtsäckel 300 000 Dollar. Die 20 000 Dollar aber, die ich jährlich auf Verwaltungs-, Bewachungs- und Verpflegungskosten drängen müßte, teile ich in zwanzig Lose zu je tausend Dollar und veranstalte davon jedes Jahr eine Gratislotterie, an deren Ziehung aber nur die Bürger teilnehmen, die eine in dem betreffenden Ziehungsjahr kriminell unbefleckte Weste haben. Das ist eine Entlastung für Polizei und Justiz,

denn jeder wird sich hüten, mit beiden in Konflikt zu kommen, weil er dadurch die Aussicht auf den schönen mühelosen Gewinn von tausend Dollar verliert, der ihm jedes Jahr winkt.

Also dachte der Bürgermeister und handelte danach. Die Lotterie wurde eingerichtet und ergab gute Erfolge — namentlich für die kleinen Polizei- und Strafsachen, die eine beträchtliche Abnahme zeigten. Aber es erwies sich doch, daß das System ein Loch hatte: den großen Alkoholschmugglern, denen ihr Betrieb jährlich fünf- und sechsstellige Dollarsummen abwirft, boten die beschriebenen Gewinnaussichten der Lotterie keinen Reiz, der sie von ihren Geschäften abhalten konnte. Andererseits standen sie so gut mit der Polizei, daß ihre weiße Weste keine Flecken aufwies. Sie standen also auf der Liste der Ziehungsberechtigten, und als es der blinden Göttin Fortuna beliebte, daß James Tibbett, der größte und erfolgreichste dieser Gauner, die tausend Dollar gewann, gab es Skandal in Clemenceau-City.

Die Bürger waren schon drauf und dran, das Stadtoberhaupt, als verantwortlichen Manager, zu lynchen. Es sollte nur noch ein recht besonders schöner Sonnen-

gutgeheßen. In dem Wiener Wissenschaftler Dr. Raimund Nienmayer fand er einen Gefinnungs- genossen, der gleich ihm an die Ausführbarkeit eines „Schwirr- fliegers“ glaubt. Schon der alte Graf Zeppelin hat dem Lillenthalischen Schwingenflieger ein hartes Urteil gesprochen: „Ein Flugzeug in Vogelform und mit Vogelflügelantrieb zu schaffen, ist ebenso verfehlt, als wenn man, um das schnellste Automobil zu bauen, einen mechanischen, von vier Rädern vorwärts gerissenen Windhund konstruieren wollte!“ Gustav Lillenthal hat dies Wort niemals vergessen. Seit Jahrzehnten arbeitet er daran, es zu widerlegen.

Eine Tragödie . . .

Ein Bild auf das Bild genügt, um zu wissen, daß dieser Vogel nicht fliegen wird. Seit dem Jahre 1924 haßte der greise Erfinder täglich daran herum, ohne damit fertig zu werden. Die Tempelhofer Flughafen-Verwaltung hat die Halle zur Verfügung gestellt. Sammlungen ermöglichten den Ankauf eines 3,5-PS-Motors, der die Flügel von 15 Meter Spannweite heben und senken soll. Unfassbar primitiv mutet alles an: um die raue Seite einer Vogelflügelunterseite zu erreichen, hat Lillenthal die Unterseite seiner Flügelflächen mit einem roh- geknüpften Fischnetz bespannt. Fast achtzig Jahre ist der Greis. Aber an jedem warmen Tag macht er den weiten Weg von seiner Wohnung nach dem Flugplatz Tempelhofer. In seiner Tasche ruht das Frühstück, Stunde auf Stunde vergeht mit der Arbeit, zwölf Stunden verfliegen im Nu, bleich und matt erscheint der ewig Unermüdete abends bei seiner Schwester, immer noch ruht das Frühstück in seiner Tasche.

Im Juli 1928 brauste ein Sturm von seltener Stärke über Berlin. Der Wind fing sich auf der Weite des Tempelhofer Feldes. Eine Halle stürzte ein und begrub unter sich . . . das Lillenthalische Schwingenflugzeug. Der Greis vernahm die Trauerkunde und brach zusammen. Nach langem Krankenlager raffte er sich auf, die Sprache verlor, aber das Schwingenflugzeug wurde wieder aufgebaut. Hoch droben ziehen die metallenen Riesenmaschinen ihre Kreise: von London, von Paris und Moskau treffen die Apparate ein, druten in dampfer Halle versucht ein Achtzigjähriger, sich einen Vogel zu bauen, der ihn in ein besseres, nicht so „vertechnisiertes“ Zeitalter trägt. Jagd nach dem Phantom . . .



Wie man in Amerika Verbrechen verhindern will.

Das Studium der kleinen amerikanischen Lokalpresse, namentlich der ehemals im „Wilden Westen“ erscheinenden, wurde in Europa nie mit besonderer Spannung betrieben. Auch die mit größter Sorgfalt organisierten Institute für Zeitungsstudien an deutschen Hochschulen dürften kaum Proben von diesem Abieger der Pressekultur enthalten.

Die forschen Artikel des hinterwäldlerischen „Arizona Riders“, in denen es nach Whisky duftete und von Revolverkugeln knallte, Freude unserer Jugend, sind allerdings längst verschollen.

Heute geht es im Lande der Prohibition, wenigstens in den Zeitungen, moralisch zu, und man muß schon suchen, bis man etwas Originelles findet, und auch das hat irgendwie mit der Moral zu tun, wie das folgende Geschichtchen beweist:

Der Bürgermeister von Clemenceau-City in Oklahoma trankte sich sehr darüber, daß trotz strenger Durchführung des Prohibitionsgesetzes die Zahl der Gäste des Stadtgefängnisses nicht nur nicht abnahm, sondern einen solchen Zuwachs aufwies, daß man an den Bau eines zweiten Hotels mit schwedischen Gardinen denken mußte.

Ein solcher Bau ist teuer, und die Bürger von Clemenceau-City erhoben Ansprüche auf Komfort, namentlich wenn sie zwangsweise für längere Zeit das Haus hüten müssen.

Der Voranschlag, den der Bürgermeister vom besten Baumeister der Stadt machen ließ, schätzte die Grunderwerbs- und Baukosten auf 400 000 Dollar,

tag abgewartet werden, an dem das Schauspiel vor sich gehen konnte.

Aber der Bürgermeister stillte den Därm durch folgenden weisen Spruch: „Es kommt auf tatsächliche Unschuld an, und diese ist im Fall Tibbett zweifellos vorhanden, wäre sie nicht vorhanden, so läge Tibbett im Gefängnis. Da er aber nicht im Gefängnis sitzt, muß er unschuldig sein.“

Da gegen diese scharfe Logik nichts einzuwenden war, gab das Publikum sich zufrieden, und man ließ die Lotterie bestehen.



LIES LACH und RATE



merk: Zum letzten Male in Petersburg.

Der Erfolg war wieder märchenhaft. Am letzten Vortragsabend wollte der Beifall überhaupt nicht enden. Die Blumen häuften sich auf dem Podium zu einem Wald und wieder und wieder mußte sich der heftig Gekleierte verbeugen. Endlich trat er ab, winkte noch einmal schmerzlich mit der Hand zurück und flüsterte mit schluchzender Stimme: „Auf Wiedersehen!“

Dann wandte er sich seinem Impresario zu und fragte: „Nun, lieber Bloch, machen wir gleich den Vertrag für's nächste Jahr?“

Das Künstlerzimmer aber trat ehrfürchtig eine Studentenabordnung ein und ihr Sprecher teilte mit, die deutschsprechende akademische Jugend habe beschloffen, dem großen Künstler als Zeichen ihrer unverbrüchlichen Dankbarkeit ein Ehrendiplom zu widmen, das ihm alsbald nach München nachgeschickt werden sollte. Nur möchte man die Arbeit nicht anfangen lassen, bevor nicht die Titel des Herrn Generalintendanten festgestellt seien. Er möge deshalb die Güte haben, sie anzugeben.

„Aber nichts da von Titelschneidern!“ rief der große Mann heiter. „Ganz schlicht! Ganz einfach! So hab ich es mein Leben lang gehalten! Schreiben Sie doch kurz: Herrn Generalintendanten Geheimrat Ritter Professor Doktor Ernst von Posart!“

Ein Neger mußte sich einer Blinddarmoperation unterziehen. Er verhielt sich auch sehr tapfer, als er aber beim ersten Verbandwechsel die zugenähte Wunde erblickte, fing er furchterlich an zu schreien.

„Warum schreien Sie denn so?“ trug ihn der Arzt. „es schmerzt doch nicht mehr!“

„Da — da!“ sagt der Neger unglücklich und deutet auf die Wunde. „Mit weissem Faden zugenäht!“

Zeitungsanzeige: „Der Mann, der in der Lungen Straße meine Brieftasche gefunden hat, ist erkannt worden. Er wird aufgefordert, sie umgehend zurückzugeben.“

Nicht Tage darauf konnte man in der Zeitung die Antwort lesen: „Der erkannte Mann, der die Brieftasche gefunden hat, bittet den Verlierer, sie abzuholen.“

Als Hans Albers, der nun berühmte Filmschauspieler, noch nicht in aller LeuteMund war, sah er eines Tages im Berliner Deutschen Theater das fernstudierende, ohne daß jemand darin zu sehen brauche.

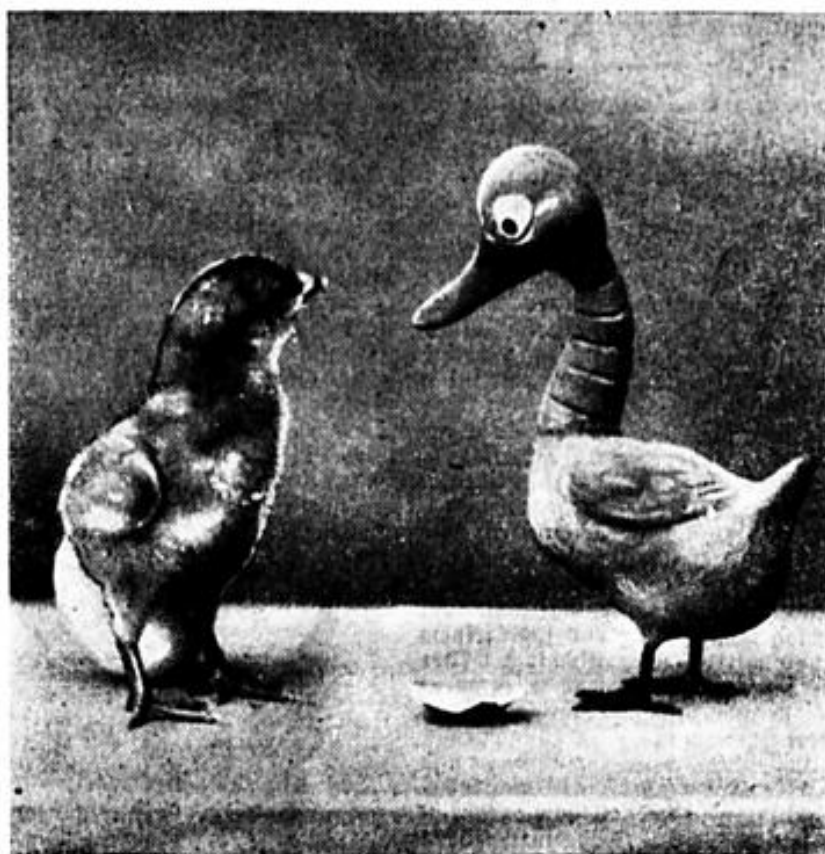
„Jawohl“, meinte der Erfinder, „das ist ganz gewiß möglich.“

„Das wäre dann das erste Mal“, sprach Albers, „daß ich fliegen tät — wenn ich nicht selber dabei sein müßte!“

Ein großes Hotel in New York sucht einen Geschirrpoker. Ein Mann ohne Kragen, in gestickten Hosen und zeretzten Schuhen meldet sich. Er wird genommen. Der Geschirrpoker macht sich feuchend an die Arbeit. Der Hoteldirektor, der einen Rundgang durch seinen Betrieb macht, sieht den traurigen Geschirrpoker. Er tritt heran, legt ihm die Hand auf die Schulter und tröstet:

„Sehen Sie mein lieber Freund, ich habe als Geschirrpoker ange-

fangen — und was bin ich jetzt? Hoteldirektor! So ist es in Amerika!“ Da antwortet der Geschirrpoker: „Sehen Sie, ich habe als Hoteldirektor angefangen — und was bin ich jetzt? Geschirrpoker! So ist es in Amerika!“



Eine nette Osterbescherung!



„Heute sind es Jahre her, daß mein Onkel gestorben ist“, seufzte die Pensionsmutter. „Er war Kapitän und ging mit seinem Schiff unter. Ich war damals noch ein Kind, aber ich erinnere mich genau, daß er mir zum Abschied vor seiner letzten Reise ein Lämmlchen schenkte.“

Der Tischgast sah mit Wehmut auf sein Hammelkotelett.

„Armes, kleines Lamm“, murmelte er. „Nun haben Sie es doch schließlich geschlachtet?“

Der bekannte Schauspieler Emil Jannings macht eine Gastspielreise durch Deutschland. Eines Tages gastiert er mit seiner Truppe auch in L. Es ist ja wohl ziemlich bekannt, daß Emil sehr hinter dem Geld her ist, als trotz riesengroßer Kasse abends das Theater sehr schwach besetzt ist, stürmt Jannings wut- schreihend zum Theaterintendanten und brüllt:

„So eine Schweinerei ist mir noch niemals vorgekommen, das Theater ist halb leer!“

„O nein, Herr Jannings“, sagt da der Intendant ruhig. „Ich bin Anhänger der Relativitätstheorie: Das Theater ist halb voll!“

Ein junger Schauspieler hatte seit Monaten keinen Vertrag.

„Tja...“, sagte der junge Schauspieler, „mein Pelz ist im Leihhaus, aber ich habe drei Paar Unterhosen übereinander angezogen!“

Am andern Morgen erschien der junge Schauspieler draußen vor der Stadt im Filmatelier und ließ sich beim Regisseur fertig zur Aufnahme melden. Der sieht ihn erstaunt an und brüllt: „Aber Mensch — ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen im Pelz kommen, die Szene spielt in Grönland bei 50 Grad Kälte!“

„Hören Sie, Sie können mich später wieder abholen!“ „Gern“, sagt der. „wie lange haben Sie zu sitzen?“

Ein Mann aus Warschau hat sich in Berlin ein Horn gekauft. Ein ganz gewöhnliches Horn, das er in der Brusttasche trägt. Ein Horn zum Blasen. Denn der Mann ist Musiker.

Aber die Einfuhr nach Polen kostet ein nettes Sümmchen.

Kommt die Zollkontrolle.

„Was zu verzollen?“

Der Mann schweigt.

„Was zu verzollen?“

Nochmals Schweigen.

Nun wird der Beamte wütend und brüllt:

„Haben Sie etwas zu verzollen?“

Da nimmt der Mann sein Horn aus der Brusttasche, hält es wie ein Hörrohr ans Ohr und fragt: „Wie bitte?“

„Was zu verzollen?“

„Nein!“

Und der Beamte geht seinen Dienstweg fort.

„... und können Sie beschwören, Herr Zeuge“.

fragte der Richter streng. „Daß der Angeklagte Ihre Tauben abgeschossen hat?“

„Beschwören?“ wehrte der Zeuge ab. „Wie soll ich das beschwören können? Ich kann nur sagen, es ist sehr wahrscheinlich!“

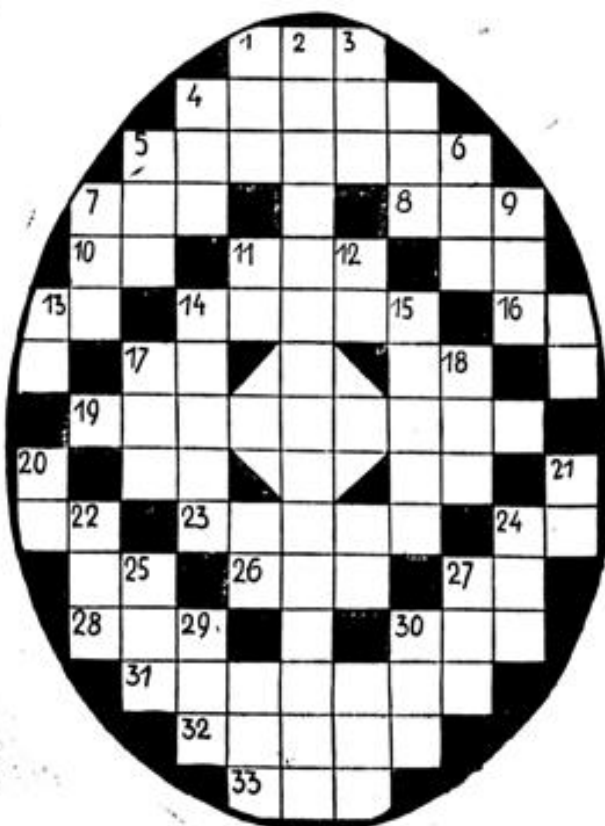
„Ja“, erwiderte der Zeuge, „erstens traf ich ihn mit einem Gewehr auf meinem Grundstück. Zweitens hörte ich kurz darauf einen Schuß. Drittens fielen vier meiner Tauben zu Boden — in seine Tasche — und ich habe keinen Grund zu der Annahme, daß sie Selbstmord begangen hätten...“

Ein hoher Regierungsbeamter will das Gefängnis eines kleinen Städtchens besichtigen. Beim Aussteigen sagt er zum Taxiauffuhrer, der ihn bingleitete:

„Hören Sie, Sie können mich später wieder abholen!“

„Gern“, sagt der. „wie lange haben Sie zu sitzen?“

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Fisch, 2. Glückwunsch, 3. selten, 5. Heilmittel, 6. Nebenfluß des Arno, 7. Bodensenkung, 9. Negervolk, 12. Abkürzung für Hektar, 13. Gefangenschaft, 14. preussischer Staatsmann + 1831, 15. Wegmaß, 17. Sentiment, 18. leemannischer Ausdruck, 20. französischer Artikel, 21. Anrede, 22. Straußenart, 24. weich, 25. Ausruf, 27. Göttin, 29. Schweizer Kanton.

Waagrecht: 4. Goldgehalt, 5. Wärmeinheit, 8. Musikpädagoge, 10. Flächenmaß, 11. Veltar, 14. Zauberwort, 16. Auerhahn, 19. Rundfunkpost, 23. Fehlschlag, 26. südamerikanischer Vogel, 28. Nachtvogel, 30. Eingang, 31. Stadt in Frankreich, 32. Eiland, 33. Göttin.

Silbenrätsel

as — band — ber — ca — cha —
de — dens — der — dra — e — e —
eg — eg — fan — fle — gen —
ger — hu — in — la — te — ti —
land — se — man — mi — na —
nen — ni — ni — ni — ni —
nor — o — o — ol — on — or —
pan — ra — reth — ri — rit —
ro — ros — roß — sa — sar — si —
fi — sta — star — ta — tä —
tar — te — te — ten — tif — to —
tra — tre — tur — ti — ven —
wid — za — zen — zo

Aus diesen Silben sind zwanzig Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Festwunsch ergeben. Die Bedeutung der Wörter ist folgende:

1. Insektenfalle
2. Frucht
3. Schmetterling
4. Indian. Volk in Mexiko
5. Liebeslehre
6. Bergwache
7. Zirkusdirektor
8. Hauptstadt von Japan
9. Ausdehnung
10. Komponist
11. Stadt in Palästina
12. Sternbild
13. Elektrizitätswerk
14. Wikinger
15. Zinnblech
16. Krankenhaus
17. Unterwelt
18. Ungeheuer
19. Bestandaufnahme
20. Gliedmaßen

Schachaufgabe

Weiß: Kg6, Kc3, Dc3, f3, Bc5, d2, e3.
Schwarz: Ka1, Ba2, b2, b3, c6.

Watt in drei Zügen

Mundraub

Die Aepfel — stahl einer vom Baum.

Indes der andere — stand Wache am Baum.

Die beiden zu ratenden Wörter schreiben sich gleich, unterscheiden sich aber durch den Buchstaben, welcher dem verführbaren Punkte entspricht. Dieser steht einmal am Anfang des zweiten, daß andere Mal am Ende des ersten Wortes.

Wunderbare Rettung

Im Jahre 1883 bei dem schrecklichen Ausbruch des Vulkans Kratatau, konnte sich ein Fischer, auf einer der in der Nähe liegenden Inseln, auf wunderbare Weise retten. In dem selben Moment als die über zehn Meter hohe Wasserwelle, die durch den Sturz des Vulkans in das Meer entstanden war, sich mit ungeheurer Geschwindigkeit seiner Insel näherte sprang er von seinem kleinen Boot auf den Bootsteg, und war gerettet.

In diesem Bericht ist ein Denkfehler. Die Auflösung finden Sie in nächster Nummer.

Auflösungen zu voriger Nummer:

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Plz, 2. Kaste, 3. Eis, 7. Gnom, 9. Elze, 12. Alant, 13. Tiara, 17. Nestor, 19. Kabale, 20. Silbe, 21. Odo, 22. Elias, 24. Tee, 25. Sattler, 28. Art, 29. Alk, 32. Kanonik, 34. Ehe, 36. Talar,

37. Don, 38. Orgel, 39. Sonatet, 41. Erkner, 43. Ob, 45. Steiz, 47. Seine, 49. Anna, 50. Kind, 51. Mai, 52. Eutlin, 53. Hat, Senkrecht: 1. Pan, 2. Konto, 3. Amt, 4. Elisa, 6. Sou, 8. Nantes, 10. Zauber, 11. er, 12. Adele, 14. Allia, 15. Knie, 16. Lear, 18. Rotunde, 19. Kolonne, 20. Staat, 23. Stiel, 26. Ala, 27. Eli, 30. Last, 31. Klob, 32. Kragen, 33. Kokain, 35. herb, 40. Taine, 42. Rhein, 44. Ohm, 46. Gau, 47. Ski, 48. Kai

Silbenrätsel

1. Hamlet, 2. Alarich, 3. Elli, 4. Neger, 5. Gestrüpp, 6. Atlas, 7. Ungarn, 8. Düne, 9. Ilmenau, 10. Edda, 11. Gregor, 12. Richtstalt, 13. Odeur, 14. Sardine, 15. subjektiv, 16. Eidam, 17. Ghandi, 18. Leinwand, 19. Odeon, 20. Carbonara, 21. Kreitscham, 22. Eskorte, 23. Norik, 24. Isis, 25. China, 26. Tellom

Spruch: Heng an die Große Glocke nicht, Was jemand im Vertrauen spricht.

Hieroglyphen-Rätsel.

1. Bagatelle, 2. Ata, 3. Galle, 4. Aal, 5. Tabelle, 6. Elle, 7. Legat, 8. legal.

Schachaufgabe.

1. D. a 1 — h 1, K f 4 — e 5, 2. D. h 1 — e 4, K e 5 — d 6, 3. S g 3 — f 5 matt — 1... K e 5 — f 6, 3. D e 4 — f 5 matt — 1... K f 4 — g 3, 2. D h 1 — f 3, K g 3 — h 4, 3. D f 3 — g 4 matt — 1... 2... K g 3 — h 2, 3. S e 5 — g 4 matt — 1... K f 4 — g 5, 2. D h 1 — h 6, K g 5 — h 6, 3. l. b 6 — e 7 matt — 1... e 7 e 6, 2. D h 1 — h 4, 1. f 4 e 5, 3. D h 4 — d 4 matt.